Gall. rev.
164b

Gall. rev. 164 b

Choiseul, Hzj v.

Denkwürdigkeiten des Herzog von Choiseul, Pair von Frankreich,

über die

Reise des Königs Ludwig des XVI. nach Varennes

und über

den Schiffbruch der Emigrirten bei Calais.

Nach der französischen Original-Ausgabe ins Deutsche übersetzt und mit Anmerkungen begleitet.

Schmalkalden,
bei Th. G. Fr. Varnhagen.
1 8 2 4.

5.60.65

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

I.

Reise des Königs Ludwig XVI. am 20. Juny 1791. nach Varennes, geschrieben im August 1791. vom Herzog von Choiseul.

Gegen Ende des Aprils 1791. erfuhr ich, daß der König entschlossen sei, sich der Gewalt der französischen Republikaner zu entziehen, zumal da seine religiösen Grundsätze und sein Gewissen stets mit den Dekreten der Nationalversammlung sich in Widerspruch befanden.

Am 18. April zwang ein Aufstand des Volks den König, aus dem Wagen zu steigen und sein Reiseprojekt nach St. Cloud aufzugeben. Vergeblich beschwerte sich der König bei der Nationalversammlung wegen dieser Beleidigung. Ja er sah sich genöthiget, die Civilconstitution der Geistlichkeit zu genehmigen und gewissermaßen die constitutionelle Kirche einzuweihen, indem er mit der Königin in der Ostermesse in der Kirche Saint Germain-l'Auxerrois erschien. Zu diesem Schritte wurde er durch die Drohung bewogen, sonst in einem Volksaufstande die dissentirenden Bischöffe und Priester der Nationalversammlung vor dem Pallast der Tuillerien umzubringen.

Monsieur wollte nicht gezwungen werden am Ostertage der großen Messe der constitutionellen Priester beizuwohnen und entschloß sich deswegen, den Sonnabend zuvor abzureisen. Die Postpferde waren um Mitternacht für eine Dame vom Hofstaate seiner Gemahlin bestellt worden. Der König und die Königin waren in großer Verlegenheit, diesen Plan rückgängig zu machen, der den ihrigen gewissermaßen auflößte. Um letzteres zu verhindern, vertraute der König seinem Bruder seine Absicht an, sich nächstens von Paris zu entfernen, wenn alle Schwierigkeiten gehoben seyn würden, zugleich versprach ihm der König, ihn frühzeitig zu unterrichten, wann er abreisen würde, damit er am nemlichen Tage sich ebenfalls entfernen könne. Wirklich ließ Monsieur die Pferde abbestellen. Die Königin hat mir oft gesagt, daß sie ihrem Schwager für diese Gefälligkeit sehr verpflichtet sei. *)

---

*) Das Unglück des dem Gemüthe nach treflichen Fürsten, Königs Ludwig XVI. war seine Unfähigkeit, selbstständig ohne Einfluß seiner Umgebung zu handeln. Um seine richtige Idee zu vollziehen: sich unabhängig von der Faction des Adels, die nichts geändert wissen wollte und der Neuerer die auf einmal zu viel Neues einführen wollte, mitten unter Truppen zu stellen, die ihm ganz treu waren, bedurfte es der schnellen Entfernung des Monarchen allerdings, ohne allen Hofstaat, den er ohne Gefahr für die zurückbleibende Familie damals in Paris samt Monsieur zurücklassen konnte. Reisete der Monarch alleine ohne seine Familie: so war das unbemerkte Abreisen leicht und sehr schwierig, wenn, wie geschah, eine große Zahl Menschen im Geheimniß war. An eine Republik und weitere Beschränkung der Monar-

Da der König fest entschlossen war, nicht das Königreich zu verlassen, so lehnte er alle Vorschläge zu einer Flucht nach England oder nach den Niederlanden ab. Man mußte daher einen Platz wählen, wo er sich gegen Bewegungen des Aufruhrs in Sicherheit befand und mit einer treuen, bewaffneten Macht sich umgeben konnte, damit es dem Monarchen möglich würde, in Ruhe und Sicherheit sich über die Absichten aller Partheien zu stellen und alles der Vernunft und dem wahren Glücke seines Volkes gemäß einzurichten.

Hier war natürlich zu entscheiden nöthig, in welchem Theile Frankreichs der König und seine Familie jene ruhige Sicherheit finden könnten, ohne wieder in die Gefangenschaft derjenigen zu gerathen, welche ihn seit den 6. Oktober 1789. gefangen hielten.

Die meisten Oberofficiere des Heers, welche zugleich Statthalter einzelner Provinzen waren, hatten ihre Aemter niedergelegt und waren durch Officiere ersetzet worden, welche der Militärcommission der Nationalversammlung ergeben waren. Herr von Rochambeau, Gouverneur von Flandern, war nichts weniger, als der Mann des Königs. Eben so wenig Zutrauen

---

chie, als bis dahin geschehen war, dachte gewiß damals kein La Fayette und kein Bailly — aber den Privilegirten schien eine constitutionelle Monarchie, die Privilegien reformirte, eine Republik, was sie aber nicht war. Auch nach der Reise, die so unglücklich scheiterte, weil sie schlecht angelegt war, war es ein Unglück, daß der Monarch nicht standhaft blieb und seiner richtigen persönlichen Ansicht zu folgen fortfuhr.

A. d. Ueb.

verdienten manche andere Gouverneure, aber Herr v. Bouillé war auf seinem Posten geblieben. Die Festigkeit und Geschicklichkeit, welche er beim Aufruhr in seiner Provinz und besonders bei den Dämpfungen der Unruhen in Nancy gezeigt hatte, das Zutrauen, welches die Truppen in ihn setzten, seine glänzende Tapferkeit, sein bisheriges stetiges Glück und vor allem seine Ergebenheit für den König bestimmten den Monarchen zur Flucht in sein Gouvernement.

Dies Gouvernement umfaßte die drei Bisthümer in Lothringen und in des Marquis de Bouillé Armeedivision befanden sich fast die einzigen Regimenter, in denen noch Ordnung und Disciplin herrschte. Er hatte mehremal den Dienst in Frankreich aufgeben und in russisch kaiserliche Dienste gehen wollen, aber auf ausdrückliches Verlangen seines Monarchen war er geblieben, deswegen unterrichtete ihm der König von seinem Plane, sich dort mit treuen Truppen zu umgeben, nicht um dort den Bürgerkrieg anzufangen, sondern um des Schutzes willen, den der König dort erwartete, um seinen Plan durchzuführen, ohne irgend einen fremden oder inländischen Factionseinfluß.

Gewiß war es sehr unangenehm, daß dieses Gouvernement von Paris so weit entfernt war, denn der König würde, wenn alle übrigen Umstände gleich gewesen wären, die Flucht nach Flandern vorgezogen haben, aber der Monarch konnte im Commando der Provinzen nichts ändern, wenn er nicht sogleich verdächtig werden wollte. Als ich einst im Gespräche mit dem Monarchen bemerkte, wie sehr es zu bedauern sei, daß Montmédy 90 französische Meilen von Paris entfernt sei, antwortete mir der Monarch mit

Heftigkeit: „Ich muß mich wohl in das Gouvernement des einzigen Generals begeben, der auf seinem Posten geblieben ist und mich nicht verlassen hat.“ Welches strenge Urtheil fällten Ew. Majestät wider die Emigranten, versetzte ich dem Könige. *)

Wenige Franzosen hatten eine genauere Einsicht von der damaligen Lage Frankreichs, als der Monarch. Der König war überzeugt, daß die Leiden des Reiches sich heilen würden, weil man die Uebelstände einsehe. Er fürchtete einen Bürgerkrieg und war überzeugt, daß ein Krieg mit Hülfe einer fremden Macht ihm nichts helfen werde. In Hinsicht der Politik der verschiedenen Mächte, dachte er, daß der Eigennutz der einzelnen Mächte auf solche mehr wirken würde, als das allgemeine Interesse Europas. Er dachte, daß die gegen Franzosen bewaffneten Fran=

*) Man sieht daraus, daß der Monarch, die wahre Ursache der Emigration im Anfange ihrer Entstehung sehr wohl einsahe, daß nemlich den Emigrirten darum nur zu thun war, die vortheilhafte alte Lage der Privilegirten in Frankreich auch ferner permanent zu erhalten. Die Säulen des Throns mußten sich, wenn sie Säulen des Throns und des Alters seyn und bleiben wollten, nicht aus Frankreich begeben und konnten dann tausend Thorheiten der damaligen Nationalversammlung, durch ihren alten Einfluß auf die Menge allerdings verhindern, aber eine große Reform war in Frankreich nöthig geworden, sie mochte ausgehen, von wem sie wollte und die Emigrirten wollten überall keine Reform. Die Emigrirten wollten nicht eigentlich mit dem Monarchen gemeinschaftliche Sache machen, der ihnen zu viel der Neuerung einzuräumen schien; sondern lieber mit fremder Hülfe das absolut regierte Frankreich wiederherstellen. A. d. Ueb.

zosen wüthend gegen einander losgehen und die Uneinigkeiten noch weiter treiben würden. Er fühlte, daß die von Parteien unabhängigen Männer der Nationalversammlung an ihm eine mächtige Hülfe und einen Damm gegen die Bewegungen des Volks finden würden. In jenem Zufluchtsorte wollte er durch eine freie und authentische Einwilligung der Mäßigung des königlichen Ansehens diejenigen Opfer bringen, zu denen er stets bereit gewesen war, dort wollte er Schiedsrichter des Interesses der fremden Mächte seyn und für Alle einen Rechtszustand festsetzen. Er wollte alle Parteien zwingen, sich in seinen Willen zu fügen. Er würde vernünftige Vorschläge der Pariser Nationalversammlung angenommen und den Herren in Koblenz Gehorsam anbefohlen haben. Alle diese Grundsätze legte er in der feierlichen Deklaration nieder, welche er bei seiner Abreise zurückließ. Solche verrieth seine Liebe zum allgemeinen Besten, seine Gerechtigkeit und Wahrhaftigkeit.

Er hatte eine Gränzvestung zum Aufenthalt gewählt und war ohne Furcht, daß man diese Bestimmung falsch auslegen würde und hoffte, daß die Furcht des Bürgerkrieges sowohl die Treulosigkeit, als die Unvernunft bändigen würde. Der Monarch war entschlossen, nach der Herstellung gerechter Gränzen des königlichen Ansehens und der freien Discursion der Verfassung, letztere zu sanctioniren, dann sich nach Compiegne zu begeben, dort lange Zeit zu weilen, das Fundamentalgesetz einführen zu lassen, indem er sich von allen Ränken und Bewegungen in Paris entfer-

nen konnte und dort so lange zu weilen, bis die Constitution sich in vollem Gange befände.

Nachdem der König das Reiseprojekt beschlossen hatte, verzögerte er beständig die Annahme des Dekrets, welches der executiven Macht gebot, sich weiter als 20 Lieues vom gesetzgebenden Körper zu entfernen. Er wollte folglich selbst in einem so großen und über alle eitle Förmlichkeiten erhabnen Plan, seine religiöse Anhänglichkeit und seine persönliche Rechtlichkeit auf keine Art verletzen.

Schlug die Reise glücklich ein, so konnte man an der Ausführbarkeit des Plans dieses treflichen Monarchen kaum zweifeln. Nachdem der König verhaftet worden war, stürzte dies Unglück Frankreich in manche Noth. Die Bewegung, welche während seiner dreitägigen Abwesenheit statt fand, bewieß klar, daß keine seiner Ansichten falsch gewesen war. Sobald die Abreise des Königs bekannt geworden war, beschäftigten sich sogleich alle weise Männer in der Nationalversammlung, ohne auf das Geschwätz der Tribunen, der Volksaufwiegeler und der Hitzköpfe im Volke zu achten, dahin zu streben, daß eine bessere Zukunft statt finden könne. Man wählte aus der Constitutionscommission Commissarien, welche dem Monarchen ein Vergleichsprojekt übergeben sollten. Männer aus allen Parteien sollten an der Deputation Theil nehmen, unter letztern befand sich der Herr de Cazales. Herr v. Gouvernet, der bei Jedermann beliebt war, sollte die ersten Einleitungen treffen, und um 10 Uhr Abends abreisen, um dem Könige zu Montmédy die nahe Ankunft der Commissarien zu melden. Er war im Be-

griff, abzufahren, als man die Verhaftung des Monarchen erfuhr.

Das damalige Ministerium bestand aus dem Herrn du Portail, Kriegsminister, der der Nationalversammlung durchaus ergeben war, aus dem Justizminister Duport Dutertre, dem Minister des Innern de Lessart, dem Seeminister Thévenard und dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten Herrn von Montmorin. Zur angeblichen Vertheidigung der Gränzen von der Seite von Montmédy und Stenay verlegte der Marquis de Bouillé mehrere Regimenter.

Mir aber schrieb er, mich nach Mez zwei Monate vor der Abreise des Königs zu begeben und vertraute mir seine Plane an, indem er mir mittheilte, daß der Monarch auf meine Treue rechne und mich deswegen zu einem der vornehmsten Officiere zur Vollziehung des Plans erwählt habe. Ich mußte einige nöthige Erkundigungen über den Weg einziehen, besonders über die Straße von Clermont und Varennes. Auch mußte ich den Herrn von Damas vom Plane unterrichten, da sein Regiment von Clermont nach Argonne vertheilt werden sollte.

Ich vollzog die Befehle des Herrn v. Bouillé, Herr von Damas erhielt von mir eine beträchtliche Summe in Assignaten, um sie in Gold zu verwandeln, auch ich ließ viele Assignaten verwechseln und legte einen Theil in der Casse des Regiments Nassau nieder, der Rest wurde mir genommen, als man mich mit meinen Pferden, meinen Effekten und Allem was ich hatte zusammenbringen können, um den König aufs beste zu empfangen, verhaftete. Das Unglück

dieser Reise äußerte sich schon im Anfang der Vorbereitung zur Ausführung.

Als ich nemlich in der Stille alle nöthigen Einrichtungen treffen wollte, empfing ich unerwartet den Befehl vom Herrn du Portail mit meinem Regimente mich nach Neu Breisach zu begeben. Mein Regiment war damals auf vollem Kriegsfuß und eins der schönsten in der Armee. Ich eilte sogleich nach Mez. Herr von Bouillé war sehr erstaunt, und sandte sogleich einen Courier nach Paris, um Gegenbefehl zu erhalten, indem er vorwandte, daß mein Regiment zur Deckung der Maas nöthig sei, allein der Kriegsminister wollte nicht nachgeben, ich mußte also gehorchen, behielt aber doch unter verschiedenem Vorwand 100 Dragoner bei mir und Herr v. Bouillé ertheilte mir bestimmten Befehl, auf meinem Posten zu bleiben.

Das Regiment wurde durch 200 Husaren von Lauzun, die sich nach Dun begeben sollten, ersetzt, erst hatte er mir den Posten von Varennes mit meinen 100 Dragonern bestimmt. Zu solchem Behuf mußte ich diese Mannschaft nach Mouzon senden. Das Regiment Dragoner von Monsieur begab sich unter den Befehl des Grafen Damas nach Clermont in Argonne.

Ich empfing am 8. Juny zu Commercy Befehl, mich sogleich nach Mez zu begeben, woselbst ich den 8. des Abends eintraf.

Um 8 oder 9 Uhr des Abends empfing der Marquis de Bouillé die Nachricht, daß der König hoffe, den 19. abreisen zu können. Auch brachte man 7 bis 8 Stunden zu, den Brief zu entziffern, da Herr von

Fersen vergessen hatte, die Seite des verabredeten Chiffres zu bemerken.

Da auch jener Brief noch nicht ganz bestimmt die Reise aussprach, so ließ mich Herr v. Bouillé nach Paris reisen, um alles zu beendigen. Des Morgens um 5 Uhr traf ich dort ein. Da ich keinen Urlaub vom Minister hatte, so konnte ich mich nicht öffentlich zeigen und ich wandte bei den wenigen Verwandten und Freunden, welche ich in meiner Abwesenheit besuchte, vor, daß ich wegen einer Unpäßlichkeit meiner Kinder die eilige Reise gemacht hätte. Da die Commandanten der Provinzen, wenn sie Truppen aus den Quartieren verlegten, sofort dem Kriegsminister davon Anzeige machen mußten, so war es für den Herrn von Bouillé unvermeidlich, die Detachements nicht eher abgehen zu lassen, als am Abend vor der Abreise des Königs und am Tage seiner Abreise selbst. Ich mußte daher dem Könige erklären, daß am Sonntage den 19. alles bereit sei, daß sie aber allenfalls noch den 20. statt finden könne, und zugleich nach dem 20. alles abgebrochen wäre. Wenn nemlich am 20. die Abreise nicht statt fände, so sollte ich sogleich zurückreisen, alle Posten an mich ziehen und zu ihm in die Abtey Orval kommen, einige Meilen von Stenai auf östreichischem Boden, zugleich bot er mir an, mit ihm nach Rußland zu gehen, wo er im unglücklichen Falle mich eine Anstellung im russischkaiserlichen Dienst hoffen ließ. Noch fügte er hinzu, daß, wenn die Abreise auf den 20. bestimmt festgesetzt würde, ich es ihm sogleich melden möchte. Auch gab er mir einen Brief für den Grafen Fersen mit, den ich sofort besuchen sollte.

Den Auftrag an den Grafen Fersen vollzog ich sogleich nach meiner Ankunft in Paris, ich erfuhr vom Grafen, daß der König den 19. wirklich abreisen wolle. Ich konnte in die Tuillerien erst des Abends und verkleidet eintreffen und vernahm daselbst vom Könige, daß er Sonntag den 19. nicht abreisen könne, weil man sich auf die Kammerfrau des Dauphins nicht verlassen könne, daß aber Madam Brunier Montag Mittag den 20. Jun. den Dienst beim jungen Prinzen antreten würde und alsdann am Abend die Abreise vor sich gehen könne. Ich stellte dem Könige und der Königin aufs kräftigste die große Unbequemlichkeit beim Verzuge vor und schlug, da wir noch 8 Tage vor uns hatten, ferner vor, die Dienstreihe der Kammerfrau unter dem Vorwande persönlicher Geschäfte verändern zu lassen. Der König war aber durchaus nicht zu bestimmen, am 19. abzureisen. Nun erklärte ich mich mit Festigkeit über das Ultimatum des Herrn v. Bouillé, daß wenn der König nicht in der Nacht des 20sten abreisen würde, ich um 4 Uhr Morgens Frankreich verlassen, alle Posten an mich ziehen und die Truppen mit mir führen würde, so daß der Plan gänzlich verfehlt werden würde. Am 14. meldete ich nun dem Herrn von Bouillé die definitive Entscheidung, mein Brief kam in Mez Donnerstag Morgens am 16. um 10 Uhr an, worauf er die Befehle an die Truppen ausfertigte, so daß folglich das veränderte Datum der Abreise auf den nachherigen Ausgang nicht den mindesten Einfluß hatte.

Der Reisewagen der königlichen Familie war lange bei dem Sattler Louis durch den Grafen Fersen bestellt worden, er hatte ihm gesagt, daß der Wagen

nach Schweden oder nach Rußland bestimmt wäre und daß er ganz wie ein vormals schon dahin gesandter Wagen eingerichtet seyn müsse. Der Wagen war von brauner Farbe und mit Allem zu einer langen Reise versehen, er hatte das äußere Ansehen stark beladen zu seyn, aber alles war leer und wir legten in die Tasche nichts als den Uniformhut des Königs, im Wagen befanden sich einige Lebensbedürfnisse und eine kleine Geldkasse. Freitag den 16. wurde der Wagen dem Grafen Fersen abgeliefert, der den halben Kaufpreis 125 Louisd'or auf der Stelle bezahlte. Die 3 Gardes du Corps die der aide major d'Agoult, auf Befehl des Monarchen aussuchte waren die Herren de Valony, de Maldew und de Montier. Sie selbst wußten nicht anders, als daß sie Depechen tragen sollten. Ich bedauerte mit dem Herrn von Fersen, daß der König nicht lieber 3 Livereybediente, die den Weg kannten, und zu dem wenigen Wortwechsel mit Postmeistern und Postillionen nützlicher gewesen seyn würden, als die Gardes du corps angenommen hatte, aber die Wahl war einmal getroffen, der Paß des Königs war unter dem Namen einer schwedischen oder russischen Dame, Namens Freifrau von Korft durch den russischen Gesandten, Herrn von Simolin erlangt worden. Wenige Tage vor der Abreise des Königes war ferner verabredet worden, daß zwei schwedische alte Damen, Namens Stegemann in einem ähnlichen Wagen auf den nemlichen Wege und mit einer gleichen Anzahl von Pferden abreisen sollten, Krankheits halber konnten sie aber erst am Abend auf einen andern Wege abreisen. Zur nemlichen Zeit reisete der jetzige Monarch, damals Monsieur mit seiner Gemah-

lin ab. Beide hatten einzeln schlechte Cabriolets und waren so glücklich, die Grenze ohne Gefahr zu passiren. Der Graf d'Avaray wurde Begleiter in Folge einer Empfehlung der Gräfin Balby, Ehrendame der Gräfin von Provence.

Noch wurde verabredet, daß die drei Gardes du Corps ihre Bestimmung erst im Augenblicke der Abreise erfahren sollten, daß der König, die Königin, beide königliche Kinder, die Prinzessin Elisabeth und Madame de Tourzel in einem Wagen sich setzen und daß Madam Brunier und Mad. de Neuville (beide Kammerfrauen) in einem Cabriolet folgen sollten. Dies vom Herrn v. Fersen gekaufte Cabriolet sollte sich mit zwei guten Pferden auf dem Quai finden. Beide Damen fuhren zur bestimmten Stunde ab und erwarteten die Ankunft der königlichen Familie zu Bondy. Einer der drei Couriere sollte auf dem äußern Sitze des Wagens Platz nehmen und die beiden andern reiten, daß ferner der erste Courier allezeit eine Stunde wenigstens dem Wagen voraus seyn und stets abreisen solle, wenn er die Ankunft des zweiten sähe. In Hinsicht meiner wurde festgesetzt, daß ich 9 oder 10 Stunden vor der Abreise des Königs abreisen, den Weg beobachten und nach Pont de Sommevelle reisen, 4 Lieues v. Chalons, abgehen solle, dort sollte ich am 21. um Mittag ein Detachement von 40 Husaren antreffen, was Herr de Goguelat, Officier des état major der Armee befehligen würde. Der König gab mir einen Befehl von seiner Hand geschrieben, daß alle Truppen ohne Rücksicht des Grades oder der Anciennetät unter meinem Befehle stehen sollten. Statt des Arztes Brunier nahm ich auf Be-

fehl des Monarchen den königl. Kammerdiener Leonard mit in meinen Wagen.

Der König nahm weder Kleider noch Wäsche mit, Graf Fersen hatte für den König einen braunen Frack und einen runden Hut verfertigen lassen und Reisekleider für die übrigen Glieder der königlichen Familie.

Kurz vorher, ehe der König abreiste, that er mir kund, daß er, um den Verdacht des Einflusses der Emigranten zu Koblenz auf seinen Beschluß zu vermeiden, keinen Emigranten erlauben wolle, zu ihm zu kommen, denn in den ersten Augenblicken wolle er nur seine Brüder um sich sehen. Da Herr v. Bouillé mir bestimmt aufgetragen hatte, mich zu erklären, daß er allein die Truppen befehligen und nicht unter dem Marschall de Broglie stehen wolle, *) so versicherte der König, daß er bloß

---

*) Schon aus diesem Winke sieht man, wie eigennützig viele so genannte Getreue den Monarchen immer zu ihren Ansichten und ihrem Vortheil zu stimmen suchten. Es kam nicht darauf an, ob der Herr v. Bouillé, das größere oder kleinere Verdienst hatte, den König allein oder mit Andern, aus der Gefangenschaft zu ziehen, worin er sich befand, sondern daß sich der Monarch in die Lage versetzt sah, ohne Einfluß der Nationalversammlung und der Emigrirten in Coblenz eine bessere Staatsverwaltung in Frankreich zu organisiren, als bisher darin statt fand. Man sieht ferner daraus, daß selbst der Marquis und der Herzog die Idee hatte, daß der Monarch nach Luxemburg flüchten müsse. Dies war um so falscher, da ein persönlich so beliebter Regent, (sobald er sich nur von seinem Hofe mehr trennte, der einmal vielen in der Nation verdächtig war, keine Reformen zu wollen,) die beiden Factionen sicher und leicht beherrschen konnte. Der

den Marschall de Castries als Rathgeber zu seiner Person berufen werde.

Der Marquis de Bouillé kannte den festen Entschluß des Königes, das französische Gebiet nicht zu verlassen, und bestimmte ihn zu verfügen, daß im Fall seines plötzlichen Todes das Commando dem ältesten seiner drei Maréchaux de Camp im Dienste, Klinglin, Hoflize und Heymann zu Theil werden solle. Sollte der Marschall von Castries noch nicht eingetroffen seyn, so trug er mir auf, den König möglichst zu bestimmen, sich nach Luxemburg zu begeben.

Es war des Monarchen Absicht, dem Marquis de Bouillé nach seiner Ankunft in Montmédy den franz. Marschallsstab zu ertheilen;*) aber man konnte unter keinem Vorwande ein gleiches Patent für den Kriegsminister bewirken. Ich schlug dem Könige vor, dem Kriegsminister den meinem Schwiegervater, dem verstorbenen Marschall de Stainville bestimmten zu

Herzog von Broglie war ein bei der Parthei der Neueren ebenfalls beliebter Mann, wie Herr von Bouillé nicht war, daher im Grunde folglich wohl passender zum Generalcommando, als Herr v. Bouillé. A. d. Ueb.

*) Sonderbar genug, war also schon von Belohnungen die Rede, ehe die Sache geschehen war. Dieser Eigennutz der damaligen ersten Staatsbeamten war es, da er selbst den Besseren anklebte, welcher zu würken aufhören mußte, wenn Frankreich besser als vormals verwaltet werden sollte. Der Herzog von Choiseul versichert für sich nichts gesucht zu haben, aber jung in der Gnade seines Monarchen, verfiel er dennoch in die alten Vorurtheile sogleich wenigstens für Andere den Schatz der Gnade aufzuschließen. A. d. Ueb.

ertheilen, was der König genehmigte. Ich befand mich im Besitz mehrerer Blancos des Königs und bat letzteren eins derselben zur Ertheilung des Regiments Dauphin Dragoner an den Grafen Louis de Bouillé zu verwenden, welchem der König einen Beweis seiner Zufriedenheit geben wollte, und sagte dem Monarchen, der meine Meinung hierüber zu erfahren wünschte, daß der Graf Bouillé mir zu Mez den Wunsch geäußert habe, dies dem Obristlieutenant Guibert bestimmte Regiment zu erhalten und der König genehmigte, daß Guibert dagegen das Regiment Jäger von Champagne erhalten solle.

Der König erneuerte mir den förmlichen Befehl, jede Unvorsichtigkeit, jede unnöthige Demonstration des Durchsetzens mit Gewalt, welche seine Reise stören und ihn erkennen lassen könnten, zu vermeiden. Alles wurde für die Abreise auf morgen spätestens zwischen Mitternacht und ein Uhr verabredet mit der Bestimmung, daß der erste vorausgehende Courier um Mitternacht wegreiten und in Bondy 6 Pferde für eine Berline, 3 für ein Cabriolet und 2 Reitpferde bestellen solle. Die Königin fügte hinzu, daß sie morgen um 1 Uhr Nachmittags mir einen Brief durch ihren Kammerdiener Leonard senden werde, der von nichts wisse.

Aufs späteste nahmen wir an, daß der König und seine Familie Mittwochs um 5 Uhr Morgens in Montmédy eintreffen würden, um sich an diesem Tage auszuruhen, daß sie am folgenden Tage das Lager besuchen und einer militärischen Messe, indeß die Armee unter den Waffen stände, beiwohnen würden und daß nach der Andacht vor der Revüe der König den

Marschallstab dem Herrn v. Bouillé ertheilen würde unter dem Frohlocken der Truppen und dem allgemeinen Beifall.

Ich ließ eine Instruction wegen der Reiseroute des Königs zurück mit allen kleinen Bemerkungen über Vorfälle auf solcher Reise, wovon ich noch das Concept besitze.

Auch empfahl ich vorzüglich, daß um mehr als eine halbe Stunde zu gewinnen, der Courier die Pferde von La Ferté bis zum Kreuzwege vor dem Wirthshause zum großen Condé kommen ließe, wie das gegen einen freien Trunk an den Postillon Gebrauch war; dadurch vermied man den langen Weg in La Ferté bis zur Post und den langen Rückweg von dort her. Aber auch diese Vorschrift blieb unbefolgt.

Eben so dringend empfahl ich, daß der erste Courier unter keinem Vorwande etwas anderes als Pferde bestellen und vor allem sie nicht bezahlen solle, sondern der zweite auf dem Bock sitzende Courier. Die Instruction ging ins kleinste Detail, weil ich wußte, daß keiner der Begleiter ein in Reisen bereits erfahrner Mann war.

War endlich der König um 1 Uhr Morgens abgereiset, so mußte er spätestens um 3 Uhr Nachmittags zu Pont de Sommeville seyn und um 2 Uhr der erste Courier.

Der König und Herr v. Bouillé waren sich anfangs nicht eins gewesen, über den zu nehmenden Weg. Der erstere hatte gewünscht, daß der König den Weg nach Montmédy über Rheims nehmen möchte, der kürzer und gerader war, denn Stenay ist nur 62 Lieues von Paris entfernt und der Umweg über Cha-

lons 65, aber weil der König in Rheims gekrönt worden war, so fürchtete er dort erkannt zu werden.

Anfangs hatte der König gewünscht von Montmirail an Bedeckungsdetaschements zu finden, aber Herr v. Bouillé hatte gedacht, daß diese zerstreuten Detaschements dem Incognito des Königs nachtheilig werden konnten und der Ruhe die der Monarch so dringend empfohlen hatte.

Uebrigens hatte Herr v. Bouillé das Commando nur in den 3 Bisthümern und nicht über Chalons hinaus, er konnte also weiter hinaus, über keine Truppen disponiren. Freilich empfand man dabei den Nachtheil nicht mehr den Herrn La Tour du Pin zum Kriegsminister zu haben. Herr v. Bouillé kannte den damaligen Geist und die Wachsamkeit jeder Localbehörde so wie aller Clubs, um nicht einen wahren Kummer darüber zu empfinden, daß der König unter dem übeln Vorwande eines angeblichen Geldtransports Detachements vorwärts gestellt verlangte. Dieser Vorwand war um so mehr zu bedauern, da unter den die Königin anfeindenden Gerüchten, auch das im Volke umher lief, daß sie Geld an ihren Bruder sende. Uebrigens erregte ein Geldtransport Aufsehen, ließ sich misdeuten, erinnerte an etwas kostbares und konnte dadurch auf die königliche Familie einen Gedanken aufregen.

Es wurde daher verabredet, daß der König von Bondy an Post nehmen solle und nur zu Varennes bestellte Pferde, weil dies keine Poststation war und daß hinter Chalons Detachements aufgestellt seyn sollten.

Ich übergab zugleich den Etat der aufgestellten Detachements und die Namen der Officiere mit ihren Cantonnirungen.

Unter dem Vorwande die Maas von der Seite von Stenay und Monzon zu decken, hatte der Herr v. Bouillé seit einiger Zeit öffentlich angekündigt, daß er dahin ein beträchtliches Truppencorps verlegen würde, aus gleicher Ursache ließ er dort ein Magazin anlegen. Im Anfang Juny ließ er 200 Husaren vom Regiment Lauzun aus Toul dahin abgehen, 100 verlegte er nach Dun und 100 nach Varennes. Die letzteren befehligten der Capitain Destow, der Lieutenant Bondel und der Unterlieutenant Rottwell. Dem Regimente Monsieur Dragons des Grafen Damas befahl er am 19. von Saint Mihiel zu marschiren, zu Heppe zu übernachten, am 20. in Clermont einzutreffen. 100 Dragoner vom Regiment Royal dessen Oberster ich war, erhielten Ordre von Commercy abzugehen, am 18. in Saint Mihiel einzutreffen, am 19. in Heppe, am 20. in Clermont und dort das Detachement zu theilen. 40 Mann derselben sollten unter dem Capitain Dandoins und Lieutenant Lacour am 21. nach Saint Menehould abgehen um dort angeblich einen Schatz zu erwarten. Die übrigen 60 Dragoner sollten unter dem Capitain Saint Didier und den Unterlieutenants Campagno Laboulaye und Dupin zur Division des Grafen Damas gehörig beim Dorfe Auzeville ¾ Stunde von Clermont abwärts von der Landstraße stehen.

Die Herren Damas und Dandoins waren die einzigen Officiere, welche mit dem Plane der Flucht des Monarchen vertraut waren. Herr v. Bouillé reis'te

von Metz ab, nachdem er das Schweitzer Regiment Castella hatte ausrücken lassen. Er hatte vorher zu Montmédy zwei Schwadronen Jäger von Champagne unter dem Obristlieutenant Ritter Duplessis und das Regiment Nassau Infanterie unter dem Grafen Hamilton aufgestellt. Das Regiment Royal=Allemand unter dem Obristlieutenant de Mandel lag in Stenay. Die zweite Schwadron Chamborand Husaren unter dem Grafen v. Bose stand nahe bei Montmédy. Die andern deutschen und französischen Truppen, auf welche man rechnen konnte, standen bei Montmédy. Herr v. Bouillé reis'te von Metz um die Gränze zu inspiciren und hatte den General Heymann bei sich, dem Jedermann mißtrauete und der nichts wußte. Am 20. begab er sich nach Stenay und traf dort mit den Officieren des Generalstabs Herrn Klinglin und Hofflize zusammen.

Bei der Abreise sagte der Herr v. Bouillé seiner Dienerschaft in Metz ihn Abends am 22sten wieder zu erwarten und lud auf diesen Abend Gesellschaft zu sich.

Dem Herrn v. Goguelat, dem er mehrere unausgefüllte Vollmachten ertheilt hatte, um sein Detachement nach Belieben zusammen zu setzen, ertheilte Hr. v. Bouillé Befehl zu Varennes 40 Mann unter sein Commando zu nehmen, am 20. abzumarschiren, nach Saint Menehould zu rücken, dort zu übernachten und am 21. sich zu Pont de Sommevelle einzufinden, woselbst er mich antreffen und mir die Befehle des Generals zustellen würde. Herr v. Bouillé hatte mir zu Metz gesagt, daß er ihm Befehl ertheilen würde von Pont de Sommevelle abzureisen, sobald der erste Courier des Königs angekommen seyn würde und den

Herrn v. Bouillé und dessen Sohn Herrn v. Bouillé in Varennes, den Herrn v. Raigecourt dahin begleitet hatte, von dem was bereits geschehen sey zu unterrichten. *)

Herr von Bouillé hatte in seiner Unterredung sich die Möglichkeit des Falles gedacht, daß das Detachement des Herrn von Goguelat durch unvorhergesehene Umstände genöthiget wäre, seine Position zu verändern und selbst sich von Sommevelle zu entfernen. Herr v. Goguelat sollte alsdenn suchen dort persönlich zu bleiben, und wenn es seyn müßte, sich in der Nähe verkleidet aufhalten, dort verweilen und nicht von Sommevelle abreisen, als wenn die äußerste Noth eintrete, um sich zu ihm zu begeben, indem er stets durch Varennes reise. Auf diesen Fall sagte er mir, daß Herr v. Goguelat von 4 Meilen zu 4 Meilen stehende Pferde vorfinden werde. Diese kleinen Umstände sind desto nöthiger zu erzählen, da nach der Meinung des Herrn v. Bouillé von der unterbliebenen strengen Vollziehung dieser Befehle der glückliche Erfolg der Reise des Königs abhing.

---

*) Den Schlüssel zu diesem ohne Noth complicirten Plan, der eben daher scheiterte, entwickelt Herr v. Choiseul nicht. Der Herzog und der Marquis kannten das Gefährliche der Unternehmung für Sie sehr wohl, sei es, daß die Gefahr von einer Unentschlossenheit des Monarchen herrührte, der vermöge seiner Erziehung niemals weder persönlich noch als Regent selbstständig zu handeln gewohnt war, oder von einer Entdeckung ihres Projekts, welche die Fortsetzung der Reise verhinderte, und wollten im schlimmern Fall gerüstet seyn, sofort über die Gränze aus Frankreich zu entfliehen.

Auf den möglichen Fall, daß der König zu Chalons verhaftet würde, hatte mir Herr v. Bouillé Befehl ertheilt und durch Herrn v. Goguelat erneuert, mich sogleich nach den Thoren dieser Stadt mit meinen 40 Husaren zu verfügen, das Detachement zu Sainte Menehould, das Regiment Monsieurs zu Clermont und zuletzt alle Corps bis zum Herrn v. Bouillé, der an diesem Tage sich vorwärts begeben würde, an mich zu ziehen. Der Fall ist nicht eingetreten, aber es leuchtet ein, daß seine Ausführung unmöglich geworden seyn würde. Wie konnte ich mit 40 Husaren eine große Stadt angreifen, worin eine starke Nationalgarde mit Artillerie lag. Konnte ich dem Herrn v. Bouillé, der 25 Lieues davon stand, Zeit geben, herbeizukommen, indeß weder er noch seine Truppen zu rechter Zeit eintreffen konnten, wenn der König 8 Lieues von Bouillé's Generalquartiere arretirt wurde? Eher ließ es sich voraussehen, daß während ich die Stadt Chalons an einem Thore angriff, man den König nach Paris durch das andere fortschicken würde. Ich mache diese einfachen Bemerkungen nur der vollkommnen historischen Treue halber.

Es war bestimmter Befehl des Königs und des Herrn v. Bouillé Se. Majestät bis zum letzten Augenblick das strengste Incognito beobachten und beim Vorbeipassiren den Detachements nicht das mindeste Zeichen zu geben, das königliche Incognito sollte nur im schlimmsten Falle gebrochen werden. Herr von Goguelat traf also in Varennes in Folge der Befehle des Herrn v. Bouillé ein, er erkundigte sich nach dem Belange der dortigen öffentlichen Macht und erfuhr, daß man nicht mehr als 60 Flinten habe, da sich doch

bei der Verhaftung des Königs mehr als 600 zeigten, da er Befehle in Blanco hatte, über die er disponiren konnte und dem Capitain Deslon mißtrauete, weil ihm Herr v. Bouillé, der selbst getäuscht worden war, grundlose Notizen gegeben hatte, so gab er jenem Capitain schriftlichen Befehl in Dun den Herrn v. Bouillé zu erwarten. Da er die Freiheit hatte, jedes beliebige Detachement auszuwählen, so nahm er 40 Husaren unter dem Befehl des Lieutenants Boudet mit und ließ zu Varennes 60 Husaren, welche dort unter Befehl des Unterlieutenants Herrn v. Rottwell blieben, indeß der jüngste Sohn des Generals de Bouillé erst den 21. des Morgens dort eintreffen sollte. Herr v. Goguelat marschirte also den 20. mit seinem Detachement ab; er sah, indem er vorbei passirte, Herrn v. Damas, mit dem er in Clermont zu Mittag speisete und schlief zu Sainte Menehould, woselbst er gezwungen war die Municipalität zu sehen, und wegen dieser Truppen-Bewegungen zu beruhigen. Er war in die Stadt eingerückt ohne nach sonstigem Gebrauche seine Trompeten blasen zu lassen. Auch wartete er einige Zeit, ehe er seine Marschroute auf dem Rathhause vorzeigte. Dieses ungewöhnliche und geheimnißvolle Verfahren blieb nicht unbemerkt und mißfiel. Gruppen des Volks begaben sich nach seinem Quartiere, um sich über das zu unterrichten, was er thun wolle. Auch ein anderer Umstand schadete. Hr. von Goguelat hatte seine Postchaise mitgebracht und da er solche nicht bei sich behalten wollte, so miethete er Pferde in seinem Quartier, um sie nach Varennes zurückzuschicken. An dem Gewinn auf diese Pferdelieferung wollte der Postmeister Theil haben und mach-

te darüber beim Gastwirth Lärm. Herr v. Goguelat besänftigte den Postmeister und der Wagen wurde zurückgeschickt; aber diese Scene erregte beim Postmeister üble Laune und alle diese Umstände zusammengenommen machten die Einwohner der Stadt so mißtrauisch, daß die Municipalität, was niemals vorher geschehen war, 400 Flinten vertheilte und 50 Mann von der Nationalgarde aufbot, welche neben dem Piquet der königlichen Dragoner Posto faßten; das Piquet wurde ersetzt durch die Husaren am 21. des Morgens. Als aber die Dragoner nach Pont de Sommevelle reiten wollten, so war man einen Augenblick ungewiß, weil das Mißtrauen gegen die Truppen sich vermehrt hatte, ob man nicht genöthigt seyn würde, Gewalt zu brauchen, um aus Sainte Menehould zu kommen. Wenigstens schienen die Einwohner entschieden, dem Detachement die Rückkehr in die Stadt verwehren zu wollen. Dies erklärt vollkommen den Widerstand und selbst die abschlägliche Antwort, die ich von Herrn v. Goguelat und von Herrn Boudet empfing, als sie nach meiner Absicht durch die Stadt zurückkehren sollten, und endlich die Nothwendigkeit worin ich mich befand, auf einem Seitenwege wieder nach Varennes zu gelangen.

Zu meiner Privatdisposition hatte ich ein Reitpferd nach Sainte Menehould, ein anderes nach Clermont und die übrigen nach Varennes mit meiner Bagage geschickt, welche an diesem Tage dort eintrafen, um sich vorgeblich nach einer andern Garnison zu begeben. Nach Pont de Sommevelle ließ ich ein Reitpferd kommen und hatte dem Maréchal de Logis Au-

briot, der solches führte, die Uniform eines Nationalgarden anlegen lassen.

Die Equipage, welche ich zu Varennes bereit hielt, bestand aus sechs starken und guten Kutschpferden von einem Regimentswagen, sie sollten vor dem Wagen des Königs gespannt werden. Außerdem hatte ich zwei Pferde für das Cabriolet bestellt, worin sich die Kammerfrauen befanden und Sattelpferde, unter denen sich zwei befanden, welche der König besteigen konnte. Das Billet, welches ich dem Marquis de Bouillé zurückließ, als ich von Metz nach Paris abreisete, gab ihm Vollmacht über diese Equipage zu disponiren und sie zu benutzen, wo er es passend fände.

So stand unsere Abrede, als ich von Metz abreisete, und ungeachtet einer Art unfreiwilliger Angst, welche mir Varennes veranlaßte, weil dort keine Poststation war, war ich doch sehr zufrieden, daß der Sohn des Generals diesen Posten erhielt, indem ich erwartete, daß er nun nicht vernachlässiget werden würde. Ich hatte gewünscht, daß der ältere Herr v. Bouillé dort stationiret würde, aber sein Herr Vater hatte geglaubt ihn zu den Expeditionen seiner Befehle nicht entbehren zu können. Wie konnte man sich denken, daß die Gefahr von diesem Flecken 6 Lieues von der Grenze mitten unter allen Truppen und so nahe beim commandirenden General uns drohen könne?

Wir kommen zu den Begebenheiten der königlichen Abreise zurück. Der schwedische Graf Fersen hatte 3 Pferde und einen deutschen Kutscher, auf dessen Treue er rechnete. Er kaufte ein viertes Pferd für den vierspännigen königlichen Reisewagen, und unterrichtete mich, daß um 11 Uhr Abends der leere Wa-

gen durch seinen Kutscher nach Madame Sulivan und durch die äußern Boulewards bis zur Barrière St. Martin um 11 Uhr Abends leer gebracht werden solle; daß die beiden Kammerfrauen in einem Cabriolet mit 2 Miethpferden sich nach Bondy begeben würden. Daß der Graf Fersen selbst mit 2 Pferden als Kutscher die königliche Familie bis zur Barrière St. Martin führen, dort den Miethwagen zurücklassen, sich auf den Bock des königlichen Reisewagen setzen und mit seinem als Postillon verkleideten Kutscher jenen Wagen nach der Poststation Bondy bringen würde. Von Bondy aus wollte der Graf auf einem Querwege auf dem Pferde eines Garde du corps sich nach Bourget begeben, seinen Wagen besteigen und über Quesnoy nach Brüssel reisen; welches auch ausgeführt wurde.

Folgende vorläufige Einrichtungen hatte der König getroffen, um aus den Tuillerien zu kommen. Die Königin hatte sich den Schlüssel zu den Gemächern des ersten königlichen Kammerherrn, welche seit der Abreise jener Herren leer standen, geben lassen. Dieser Schlüssel war in den Händen der Madame Rochereul, welche, wie man sagte, mit der Frau von Gouvion in sehr genauer Verbindung stand. Es ist erwiesen, daß durch letztere Herr v. Gouvion manche Umstände erfahren hatte, welche den Verdacht eines Hofprojekts abzureisen bestärken konnten. Schon hegten verschiedene bedeutende Männer sowohl in der Pariser Municipalität als in der Nationalgarde einen Verdacht, daß der Hof abzureisen wünsche. Gewiß ist es, daß man um diese Zeit die Vorsichtsmaßregeln vermehrte, die Posten und die Patrouillen verdoppelte. Herr v. Gouvion ließ die Officiere patrouilliren und

Herr de la Fayette empfing, wie er versicherte, täglich Nachrichten über den Plan zu entweichen.

Der König und die Königin redeten oft von diesen Gerüchten mit den Wache haltenden Officieren. Man verbreitete um jene Zeit das Gerücht, daß dem Herrn de la Fayette die Umstände der Abreise sehr wohl bekannt gewesen wären, und daß er die Reise nicht verhindert habe um des Vergnügens oder der Rache halber, den König festnehmen und zurückführen zu lassen. Der Wahrheit gemäß muß ich versichern, daß er so wenig als alle übrige wegen der Abreise mehr als einen allgemeinen Verdacht hegte. Ich habe hievon gewisse Beweise und die Fortsetzung dieser Erzählung wird meine Bemerkung ganz klar machen. Ich weiß von der Königin selbst, daß, als sie zu Fuße über den Carousselplatz ging, um sich in den Reisewagen zu setzen, sie die Equipage des Herrn de la Fayette sahe und sogar aus Laune mit ihrem Handstabe die Räder des Wagens berührte, indem Herr de la Fayette zum Deputirten Emmery fuhr; von diesem eilte de la Fayette nach der Mairie, um Herrn Bailly über Polizeiangelegenheiten zu sprechen und kehrte dann nach Hause zurück. Merkwürdig dürfte hier seyn, daß in der Nacht der Abreise Herr Liautaud aus Marseille den Deputirten Dandré aufsuchte, um ihm seine Besorgnisse wegen der Abreise des Königs mitzutheilen. Da ihm der Thürhüter das Haus nicht wieder hatte öffnen wollen, erschien er am folgenden Morgen um 6 Uhr bei Herrn Dandré und erzählte ihm, daß er in einem Spielhause gehört habe, daß der König abgereiset sei. Beide eilten nun zu Herrn de la Fayette, ließen ihn wecken und theilten ihm mit, was sie von

der Sache wußten. Er war soweit entfernt die Wahrheit der Sache zu glauben daß man ihn kaum bestimmen konnte den Grund oder Ungrund zu untersuchen; doch verfügten sich die Herren um 6½ Uhr zum Maire Bailly und um 7 Uhr nach dem Schlosse der Tuillerien und nach den Zimmern des Herzogs von Brissac, den sie aufweckten, indeß er von nichts wußte.

Als das Abreiseprojekt in allen Theilen verabredet war, dachte man nur noch es zu vollziehen.

Da der König um Mitternacht abreisen wollte, so war ich bestimmt 10 Stunden vor ihm abzureisen. Die Königin wollte mir kurz vorher ihren Kammerdiener Leonard mit einem Briefe schicken, und ihm mündlich befehlen: Alles zu thun, was ich verlangen würde. Meine Pferde waren bereit; ich hatte nur einen einzigen meiner Leute bei mir, welcher glaubte, daß ich nach Metz zurückkehren wolle. Einen andern Diener hatte ich nach Bondy auf einem Sattelpferde geschickt und erwartete nur noch Leonard.

Um 2 Uhr Nachmittags kam er wirklich zu mir mit rundem Hut und großem Ueberrock über sein Kleid. Er überbrachte mir einen sehr langen Brief der Königin, den ich nach ihrem Befehl verbrennen sollte, sie hatte im Schlusse hinzugefügt: ich habe meinem Kammerdiener befohlen, Ihnen als mir selbst zu gehorchen und wiederhohle hier diesen Befehl.

Nachdem ich den Brief sehr aufmerksam gelesen und darüber nachgedacht hatte, fragte ich Leonard, was hat Ihnen die Königin gesagt? — „Sie hat mich rufen lassen kurz vorher ehe sie zur Tafel ging. Der König unterhielt sich vor dem Fenster mit Madam Elisabeth; die beiden königlichen Kinder spielten

zusammen. Die Königin am Kamin gelehnt sagte zu mir sachte: Leonard kann ich auf Sie rechnen? — Madam, verfügen Sie über mich, ich bin — Ihnen ganz ergeben. — Weil ich von Ihrer Ergebenheit sicher bin, so tragen Sie diesen Brief zum Herzog von Choiseul, aber nur er muß diesen Brief erhalten. Ist er nicht zu Hause, so wird er bei der Herzogin v. Grammon seyn. Ziehen Sie einen Ueberrock an und setzen einen großen runden Hut auf, um nicht erkannt zu werden. Gehorchen Sie ihm durchaus wie mir selbst ohne Nachdenken und ohne den mindesten Widerstand. Die Königin schien sehr bewegt, als sie mit mir sprach und schloß: „Eilen Sie schnell und sagen ihm viel Schönes von mir.“ So bin ich zu Ihnen hergekommen.“

Sie sind also ganz überzeugt, sagte ich ihm, daß die Königin will, daß ich Alles thun soll was ich Ihnen sagen werde? — Ja, mein Herr. — Lesen Sie diese letzten Zeilen der Königin, die ihren Befehl erneuern. Er las sie und sagte mir: der doppelte Befehl war nicht einmal nöthig. Dann verbrannte ich den Brief am Wachslicht.

Erwartungsvoll betrachtete mich Leonard und erwartete nun das Weitere. Mir wurde gemeldet, daß der Wagen vor der Thüre sei. Wir wollen hinuntergehen, sagte ich zu Leonard; ich werde Sie einige Meilen von Paris nach einem Orte bringen, wo ein gewisser Auftrag vollzogen werden soll. — Aber mein Herr, wie soll ich das anfangen? — In meiner Stubenthüre auf dem Schlosse steckt der Schlüssel; mein Bruder wird nicht wissen, was aus mir geworden ist. Mich erwartet Madame l'Aage, um sie zu friesiren.

Mein Cabriolet hält im Hofe der Tuillerien um mich dahin zu bringen. Mein Gott, wie soll ich das alles in Ordnung bringen? —

Lächelnd erwiederte ich: schon werden Befehle gegeben, daß sein Diener sich beruhige und das Pferd besorge und eben so um seinem Bruder Unruhe zu ersparen. Endlich, daß er ein anderesmal die Frau von l'Aage friesiren würde. Damit ließ ich ihn in den Wagen steigen, machte die Wagenfenster zu und schnell waren wir in Bondy. Die Postpferde waren bereit und wir fuhren weiter auf der Straße nach Meaux. Höher stieg Leonard's Verwunderung. Um ihn zu zerstreuen, sprach ich vom Innern der Hofhaltung der Königin, von ihren Kammerfrauen u. s. w. Er aber immer von seinen Sorgen, indem er mit der Frage schloß, wo gehen wir denn hin? Noch schlimmer wurde es, als wir Claye passirt hatten, und ich nach Meaux fuhr. Nun sagte ich ihm sehr ernsthaft: Ich führe Sie nicht in ein sehr nahes Haus bei Paris, sondern nach der Grenze in der Nähe meines Regiments; dort finde ich einen Brief von der höchsten Wichtigkeit für die Königin. Da ich der Monarchin den Brief selbst nicht geben kann, so mußte sie einen zuverlässigen Mann dazu wählen. Sie hat Sie erwählt, da sie wegen ihrer Ergebenheit ihres Zutrauens würdig sind.

Gewiß werde ich mich dieses Zutrauens würdig zeigen, aber wie soll ich zurückkommen? In weißen seidenen Strümpfen, in seidenen Beinkleidern, ich habe nicht Wäsche, nicht Geld bei mir; mein Gott, wie soll ich da herauskommen?

Ich habe in meinen Wagen Stiefeln, Kleider, Wäsche, Geld, Alles was Sie bedürfen, Ihnen soll nichts fehlen. Nun dachte der Kammerdiener an nichts, als wie er seinen Auftrag vollziehen wolle? Wie glücklich er sei, daß die Königin ihn erwählet habe? Wie sehr sie durch ihre Güte verdiene, daß Jeder sich für sie aufopfere.

Vor Montmirail sagte ich meinem Courier, daß ich im Posthause schlafen und dort zu Abend essen wolle. Ich wollte zu Pont de Sommevelle kurz vor Mittag am folgenden Tage erst eintreffen. Der Vorwand dort zu speisen, erlaubte mir dort nach Belieben zu weilen, ohne daß man das auffallend finden konnte. Hätte ich die Nacht durch gereiset und wäre frühmorgens dort eingetroffen, so hatte ich dort 8 oder 10 Stunden bleiben müssen. Da Pont de Sommevelle nur 3 Lieues von Chalons entfernt ist, so pflegen sich die Reisenden lieber in Chalons aufzuhalten, reisete ich aber von Montmirail um 4 Uhr Morgens ab, so blieb ich näher beim Wagen des Königs und im Fall eines Unglücks konnte mich ein Courier schneller erreichen.

Nach dem Abendessen gingen wir zu Bette, aber freilich konnte ich nicht schlafen, da von 1 Uhr an jede Minute den König nach meiner Rechnung mir näher brachte. Um 4 Uhr hatte ich Postpferde bestellt. Unser Schlafzimmer lag gerade über dem Eingangsthore des Posthauses. Um 3 Uhr hörte ich starkes Klatschen und daß ein Wagen anhielt. Ich lief ans Fenster und sah in einem Cabriolet 2 Personen in einem Oberrock der Nationalgarden, welche eilig Pferde verlangten. Diese Eile und dieses Kleid weckten bei

mir Verdacht. Mein Diener mußte schnell anspannen lassen, sobald die beiden Reisenden vorwärts wären. Bis dahin sollte er sich aber nicht zeigen. Ich weckte Leonard und da wir uns mit den Kleidern niedergelegt hatten, so waren wir schnell fertig. Mit den beiden Herren kam ich auf der nächsten Post zugleich an. Nun reiseten wir gemeinschaftlich. Da sie aber zwischen Etoge und Chaintry in einen Seitenweg ablenkten, so legte sich meine erste Furcht, zumal ich erfuhr, daß beide Herren in der Gegend wohnten und von la Ferté kämen, insoweit ruhig reisete ich nun über Chalons. Es war 10 Uhr und dort alles sehr ruhig. Um 11 Uhr traf ich in Pont de Sommevelle ein. Ein wenig früher sagte ich zu Leonard es ist Zeit Ihnen die Wahrheit zu sagen; Ihre Rechtschaffenheit, Ihre Ehre und wie sehr Sie Ihren Herrschaften ergeben sind, beweiset die vom Könige und der Königin getroffene Wahl. — Mein Leben würde ich für sie hingeben. Ich glaube es und nun kurz in 2 Stunden werden sie hier seyn! — Gott, ist das möglich? wobei er zu weinen anfing. — Die ganze königliche Familie geht nach Montmédy und wird aus ihrer Gefangenschaft erlöset werden. — Beruhigen Sie sich und bedenken, daß die kleinste Anzeige und der kleinste Verrath eines erschütternden Seelenzustandes Alles verderben kann. Trocknen Sie Ihre Thränen ab, beruhigen Sie Ihr Herz. — Wir werden in Sommevelle ankommen und dort bleiben. Ein Detachement Husaren wird dort ankommen, welche ich dort einquartiere. Wir bleiben möglichst lange an Tafel, um unter diesem Vorwande uns lange aufzuhalten, nehmen Sie die Miene ruhiger Seele an. So

beruhigte ich allmälig diesen treuen Diener. Wir kamen vor dem Posthause an. Ich fand dort meinen Maréchal de Logis mit 2 Reitpferden, und setzte mich in Uniform.

Während ich mich umkleidete, erschien Herr von Goguelat, der die Husaren führte; er gab mir ein großes Packet im Auftrage des Marquis de Bouillé; es enthielt Befehle in Blanco und im Duplicat den förmlichen Befehl des Königs an alle Officiere, ohne Rücksicht des Grades und der Anciennetät mir zu gehorchen.

Es ist Zeit zur Abreise des Königs aus den Tuilerien zurückzukehren.

Im Prinzenhofe und rechten Winkel des Pavillons der Flora lag damals die große Treppe, die nach der Königin führte. Links nahe bei den beiden Schildwachen, deren Einer ein Nationalgardist und der Andere ein Schweizer war, führte eine kleine Thüre nach Madame de Tourzel, sowie nach einer geheimen Treppe, welche zu den Zimmern des Königs führte. Mitten im Hofe war eine im Freien gelegene Treppe, welche nach einer Glasthüre führte, wo der erste königliche Kammerherr wohnte, zu welchen Zimmern die Königin sich den Schlüssel hatte geben lassen, unter dem Vorwande dort ihre erste Kammerfrau einzuquartieren. Zu diesem Zimmer hatte die Königin eine Verbindungsthüre einrichten lassen. Auf diesem Wege verließ die königliche Familie das Schloß, aber jede einzelne Person besonders eine nach der andern. Dieser Ausgang war um so bequemer, da er nicht bewacht war. Die Schildwache am Fuße der Treppe der Königin spazierte nicht bis dahin und blieb unter dem

Gewölbe; es setzten also nur die Ausgänge der Höfe nach dem Carousſel in Verlegenheit. Aber die große Menge von Personen, welche sich entfernten, nachdem der König sein Schlafzimmer betreten hatte, erleichterte es sich wegzuschleichen, wenn man einzeln ging.

Der König ging wie gewöhnlich um 11 Uhr zu Bette; er hatte wie die Königin Befehl gegeben, daß im Marstall am folgenden Morgen die Wagen bereit seyn sollen, weil beide bei der Procession des Frohnleichnahmsfestes zugegen seyn wollten.

Die Gardes du corps, welche die Reise mitmachen sollten, waren auf dem Platze, der ihnen angewiesen worden war. Sie wurden zum Könige geführt, und erhielten von ihm ihre Instruction. Graf Fersen befehligte seinen Kutscher mit 4 Pferden den Wagen abzuholen, der bei Madame Sullivan an der Barrière Clichy stand um ihn auf dem neuen äußern Wege ein wenig weiter als die Barrière St. Martin zu führen; zugleich indem er sich auf dem Kutschersitz des Wagens setzte, welchen er selbst führte, hielt er vor der Thüre eines Hauses in der Einfahrt zwischen dem großen und kleinen Carroussell gegen den Sattler Ronsin über, wo die Wagen zu halten pflegten, welche eine im Schlosse Besuch machende Person erwarteten.

Madam de Tourzel mit dem Dauphin und seiner Schwester gingen zuerst heraus, setzten sich in den Wagen und warteten eine Stunde auf die königliche Familie. Der Dauphin saß auf dem Keller und hat uns nachher gesagt, daß, weil er sich so versteckt gesehen hätte, er geglaubt habe, daß man ihn solchen Menschen habe aus den Augen bringen wollen, die

ihn hätten tödten wollen. Man kann sich die Angst der Frau von Tourzel in dieser Stunde vorstellen. Auch war ihre Gefahr groß, wenn man sie allein mit den beiden königlichen Kindern verhaftete.

Madam Elisabeth gab einem ihrer Stallmeister (Herrn de Saint-Pardoux) den Arm, als sie aus dem Schlosse ging, setzte sich auf einer Bank, vor dem Hause der Frau Herzogin von Vallières. Die Königin, die schon zwei oder dreimal bis an den Rand der Glasthüren gekommen war, um zu sehen, ob es sicher wäre, ließ sich von einem der Gardes du corps begleiten; einer dieser Herren war schon zu Pferde um Postpferde in Bondy zu bestellen.

Graf Fersen als Kutscher verkleidet spazierte nach Art dieser Leute um den Wagen herum. Als er nach der Bank ging, wo Madame Elisabeth saß, rief er leise: man erwartet sie; mochte sie ihn nicht verstanden haben, oder mochte sie Irrthum fürchten, sie blieb auf der Bank sitzen. Nach der zweiten Erinnerung stand sie auf und setzte sich in den Wagen. Endlich kam auch der König, der eine Zeitlang auf sich hatte warten lassen, geführt von einem der Garde du corps.*) Sogleich stiegen die beiden Gar-

*) Man hatte mir später gesagt, daß da der König den neben ihm schlafenden Kammerdiener nichts habe mittheilen wollen, aus seinem Bette gestiegen sei, indeß sich der Kammerdiener im nächsten Zimmer entkleidete, und daß er durch die kleinen Cabinette gehend im Schlafzimmer der Königin die ihm nöthigen Reisekleider gefunden habe. Man versichert, daß der Kammerdiener, der sachte hereinging, um den König nicht zu wecken, wie gewöhnlich am Betttuche das Band befestigt habe, welches er in jeder

den im Oberrock als Lakayen hinten auf den Wagen. Herr v. Fersen setzte sich auf den Bock, der Wagen fuhr ab um 12¾ Uhr. Herr v. Fersen war indeß unruhig, ob sein Kutscher seine Befehle richtig vollzogen und ob der Wagen die Straße Clichy verlassen habe. Da er nicht vergeblich fahren wollte, so nahm er den nehmlichen Weg, den er seinem Kutscher vorgeschrieben hatte und fuhr dem Hause der Madam Sullivan vorbei. Er fuhr nun durch die Straßen de l'Echelle, Sainte Anne, Grammont, Chaussée d'Antin und Clichy. Der König, der Paris sehr gut kannte, konnte sich die Gründe des Grafen Fersen nicht erklären und glaubte, daß er den Weg verfehlt habe, zumal der Umweg eine halbe Stunde wegnahm. Als der Herr v. Fersen das Haus der Madame Sullivan passirt hatte, hielt er still, stieg vom Bock lief ins Haus und fragte den Portier, ob der Wagen weggefahren sei. Der König begriff nicht, was das Alles zu bedeuten habe. Endlich fanden sie den Wagen vor der Barriére St. Martin an einer etwas abgelegenen Stelle, indeß der König und seine Familie einstiegen, kehrte der Graf Fersen mit den andern Wagen auf dem Wege nach Paris zurück, warf ihn in einen Graben um, wo er den folgenden Tag wieder gefunden wurde. Dann stieg er auf den Bock des königlichen Reisewagens, welcher mit 4 Pferden bespannt war, und jagte nach

---

Nacht an seiner Hand befestigte, wodurch der König um ihn zu wecken, die Wahl erlangte, entweder ihn zu rufen oder blos das Band zu ziehen. Ich weiß nicht, ob diese Anecdote wahr ist, oder ob man sie damals erdichtet hat, um nicht den Kammerdiener zu compromittiren.

Bondy. Sobald er dort die Postpferde angespannt gesehen hatte, erreichte er durch einen Seitenweg Bourget auf dem Pferde des Garde du corps.

Wegen aller dieser Verzögerungen konnte der König erst um 2¾ Uhr von Bondy abreisen. Die Couriere waren nicht thätig die Postillone vorwärts zu treiben, verstanden sich nicht auf schnelles Reisen, und wie man schnell anspannen lassen müsse. Weil die Pferde niemals sofort bereit waren und tausend andere kleine Unbequemlichkeiten eintraten, so wurde die königliche Familie aufgehalten und konnten die traurigen Folgen eintreten.

Ich komme nach Pont de Sommevelle zurück, ich stellte aus den 40 Husaren des Herrn de Goguelat um Mittag Piquete aus. Die Husaren wußten von nichts; ich ließ ihnen Brod und Wein geben und wir aßen was ich hatte bereiten lassen können. Um 2 Uhr durfte ich schon den Courier erwarten. Um 4 Uhr war er noch nicht da. Wir spazierten auf der Chaussée, wir blickten von einer Höhe ins Weite, entdeckten aber den Wagen nicht. Ich mußte mit gleichgültigem Gesichte erscheinen, indeß mich Unruhe verzehrte.

In dieser Zeit entstand ein Tumult um uns herum; zufällig hatten die Bauern eines Landguths der Madam d'Elboeuf nahe bei Sommevelle die Zahlung der nicht ablößlichen Abgaben verweigert. Man hatte sie mit militärischer Execution bedroht und die Bauern in der Nachbarschaft hatten ihnen Hülfe versprochen. Als die Husaren zu Sommevelle ankamen, so glaubten sie, daß es gegen sie gemünzt sei, die Glocken wurden allenthalben geläutet. Die Landleute versam=

melten sich und jedermann mißtrauete uns. Gleiche Unruhen veranlaßte dies in der Stadt Chalons, weil man sich den Grund der Ankunft eines so spät eintreffenden Husarencommandos nicht zu erklären vermochte, so schickte man Reiter der National-Gensdarmerie uns entgegen, um uns zu recognosciren und zu entdecken, was wir wollten. Von der andern Seite war die Landstraße sehr lebendig. Es kamen und gingen beständig Wagen ab und die Postillone erzählten, daß die Husaren stets in der nehmlichen Stellung blieben. Unglücklicherweise traueten den Husaren weder die Autoritäten, noch die Ausschüsse, noch die Clubbs. Man schimpfte daher wacker auf uns und die Bauern sagten laut: die Husaren sind wohl fein, aber wir sind noch feiner als sie. Schon schwatzte man davon, daß wir die Königin erwarteten. Es schlug 4 Uhr und noch war kein Courier da. Mit jedem Augenblick wurde das Volk unruhiger. Dennoch blieb ich, schickte mein Cobriolet nach Stenay und trug Leonard auf, wenn er durch Varennes käme, im Vorbeipassiren dem Herrn von Damas, dem jungen Bouillé und seinem Vater dem General zu sagen: in welcher Lage ich mich befände und was ich fürchte, *) ich behielt die Diamanten der Madam Elisa-

*) Diese Absendung Leonards im Voraus, der ein sehr ängstlicher Hofscherge war und die lebhafte Unruhe in den Zeilen des Herzogs, daß der König vielleicht nicht bis Montmédy habe kommen können, oder abzureisen verhindert worden sei, war vermuthlich der Grund, daß der junge Chevalier de Bouillé die Sache verlohren gab, ehe sie verlohren war und mit dem Vater nun nur an die sichere Flucht nach Luxemburg zu den Emigranten dachten, ein

beth bei mir und befahl meinem Diener, daß wenn ich morgen früh nicht in Stenay wäre, er sofort nach Luxemburg eilen solle. Ich gab ihm ein Billet von 4 Zeilen an Herrn Dandoins zu St. Menehould, worin ich ihm meine Furcht wegen der unerwarteten Verzögerung mittheilte und wie ich vielleicht gezwungen seyn würde, mein Detachement zu entfernen, dessen Gegenwart die öffentliche Ruhe störte.

Indeß vermehrte sich sichtlich die Unruhe in Chalons. Man sprach davon, Vorposten gegen uns auszustellen, die Posten in der Stadt zu verdoppeln und vielleicht die Thore der Stadt zu schließen. Was mußte man nicht in dieser Unruhe des Volks auf den Gassen erwarten, wenn das Volk in Chalons einen großen schwer beladenen Wagen mit 2 Courieren und einem Cabriolet ankommen sähe? Würde man ihn nicht wenigstens visitirt haben, weil wir dem Gerüchte nach die Königin erwarteten? Und hatte der König nicht bestimmt gebothen, das Incognito des Monarchen, so lange es irgend möglich wäre zu behaupten und auf jede Art zu besorgen, daß auf der Straße kein Lärm entstände, damit der königliche Wagen ruhig passiren könne. Es schlug 5 Uhr, das Landvolk lief zahlreicher zusammen. Die von Chalons gesandten Gensdarmes hielten sich darüber auf, daß wir einen Geldtransport erwarteten und wollten wissen, warum wir bivouaquirten. Es war ungefähr 5½ Uhr. Als grade viele Leute und Gensdarmes um mich herum standen, fragte ich den Postmeister, ob man seit langer

---

Plan, wozu der Marquis bis dahin den Monarchen vergeblich hatte bestimmen wollen. A. d. Ueb.

Zeit Geld nach Metz gesandt habe? Er erwiederte, daß am Morgen ein Transport mit 100,000 Thalern durch die Diligence wie gewöhnlich unter Bedeckung zweier Nationalgensdarmes passirt sei. Einer der Gensdarmen aus Chalons fügte hinzu, daß er das Geld escortirt habe. Darauf wandte ich mich ruhig zum Herrn v. Goguelat. Das ist gewiß der Transport, den wir erwarteten und Herr v. Bouillé hat gewiß vergessen, daß man auf solche Art das Geld senden würde, wir haben folglich nichts mehr zu thun und können davon gehen. *)

Ich gab nun den Husaren Befehl aufzusatteln. Dieser Befehl beruhigte alles. Ein Gensdarme wandte sein Pferd und kehrte nach Chalons zurück. Als meine Husaren zu Pferde waren, war es 5¾ Uhr, ich ließ sie bei 4 Mann abreiten und ich ritt im Schritt bis zum Querwege nach Varennes, indem ich Saint Menehould vermied. Immer hoffte ich, daß der Courier noch ankommen würde.

Ich habe früher die Gründe angegeben, warum Herr v. Goguelat nicht über Saint Menehould zurückkehren wollte und er erneuerte mir seine Vorstellung nahe beim Querwege. **) Es war ein Aufstand oder

---

*) Da der König um 5 Uhr Chalons passirte und der Herzog um 5½ Uhr erst Ordre gab daß die Husaren aufbrechen sollten: so hat die Klugheit des Herzogs dem Monarchen nicht den sichern Weg aus Chalons nach Sommevelle gebahnt, sondern der Zufall veranlaßt, daß der König in Chalons nicht bereits verhaftet wurde. A. d. Ueb.

*) Man möchte fragen, warum verweilte nicht der Herzog wenigstens auf dem Querwege, indem er durch ein Piquet persönlich die Straße nach Saint Menehould beobachtete?

ein Gefecht zu erwarten, wenn die Husaren dort wieder einrücken wollten. Uebrigens wußte ich, daß Hr. Dandoins meine Dragoner in Saint Menehould befehligte. Graf Charles Damas stand mit seinem Regiment zu Clermont. Also marschirten wir durch den Wald von Clermont nach Varennes. Wir mußten uns mit Wegeweisern durchhelfen. Allein wegen der Aufruhrglocken mußte ich mir einigemal mit dem Säbel in der Faust oder der Pistole in der Hand Bahn machen.

Im Dorfe Neuville wollte man 4 Husaren die nachritten und 50 Schritte von uns waren, abschneiden und mußte sie erst durch einen Choc frei machen.

Der Weg durch den Wald ist sehr schwierig und gefährlich. Man mußte oft absteigen und der Querweg war 9 bis 10 Lieues. Die Nacht überfiel uns im Walde. Als ein Husar stürzte und die Cameraden ihn nicht zurücklassen wollten, hielt uns dieser Umstand allein ¾ Stunden auf. Endlich trafen wir in Varennes ein zwischen 12¼ bis 12½ Uhr Nachts, 1½ Stunden nach der Verhaftung des Königs.

Goguelat mochte noch so viele Angst haben, der Ritt nach Saint Menehould entfernte beim langsamen Reiten die Husaren nicht von der Straße, auf der sie den König erwarten und bedecken sollten. Durch den Umweg über den Wald von Clermont war dem Könige ihre Hülfe entzogen. Es kam nicht darauf an, wie die Herren Officiere sich am sichersten nach Luxemburg flüchten; sondern wie der König, möglicherweise zu Chalons verhaftet, gerettet werden könne. Die unglückliche fixe Idee der Herren bald zu den Emigranten zu gelangen, verdarb alles und machte des Monarchen Rettung zur Nebensache. A. d. Ueb.

Während wir die Straße bei Sommevelle verließen, hatte der König um 5 Uhr Chalons, um 6½ Uhr Sommevelle, um 8½ Uhr Saint Menehould, um 10 Uhr Clermont und um 11½ Uhr in Varennes einpassirt.

Während aller dieser kleinen Umstände trug, wie man sagt, der königliche Courier nicht sehr bei, die Gemüther zu beruhigen; denn er war nur wenig dem Wagen voraus, war niemals in St. Menehould gewesen und kannte die Post dort nicht. Sein Nachfragen an mehreren Thüren zog Leute auf die Gasse. Der Wagen, der mehrere Minuten nachher ankam, wurde vom Volke umgeben. Der Postmeister Namens Drouet, der mit seinem Freunde Guillaume gerade schwatzte, kam im Schlafrock vor die Thüre um die Pferde anspannen zu sehen. Zufällig hatte er am Morgen eine Gelderzurückzahlung in Assignaten von 50 Franken empfangen und sie genau untersucht, um sicher zu seyn, daß sie nicht falsch wären. Durch einen andern Zufall hatte der König statt rückwärts sitzen zu bleiben, sein Gesicht nach der Wagenthüre gewendet, so daß der Postmeister Zeit hatte in dieser Stellung sein Gesicht zu untersuchen und des Monarchen Aehnlichkeit mit seinem Bilde auf den Assignaten wahrzunehmen. Er theilte seine Vermuthungen seinem Freunde Guillaume mit; die Couriere vermehrten das Mißtrauen durch ihre verfänglichen Fragen über den Weg von Clermont nach Varennes; Drouet und Guillaume, als sie auch dies hörten, ließen ihre Pferde satteln und folgten dem Wagen. Sie wagten nicht den König sofort arretiren zu lassen, weil sie vor den 40 Dragonern in St. Menehould bange wa=

ren und eben so wenig in Clermont wegen der Dragoner von Monsieur. Sie ritten nicht einmal in Clermont herein und kamen auf einem Querwege nach Varennes, wo sie hofften eine günstigere Gelegenheit zu finden. Als der Wagen des Königs in Clermont eintraf, ritten die beiden Gardes du corps an beiden Seiten der Wagenthüren, welches auffiel, *) aber ich weiß daß die Fragen, welche die Couriere dem Postmeister thaten, um die Pferde nach Varennes ohne sie zu füttern, fortgehen zu lassen, sehr unnöthig waren, weil in Varennes meine frischen Pferde standen. Einen üblen Eindruck machte es ferner, als einer der Couriere den übertriebenen Both von 3 Louisd'or aussprach. Alles dieses zusammen genommen vermehrte den Verdacht, doch reisete der Wagen von Clermont unangefochten ab. Auf der Höhe von Varennes weilte der Wagen oben auf dem Hügel und da dort Niemand sich einfand, mußte er daselbst 35 Minuten bleiben, indeß die beiden Couriere im Flecken sich auf-

*) Der Graf Damas näherte sich dem Wagen und sagte dem Könige irgend etwas sachte, nahm sich aber in Acht sein bonnet de police nicht abzunehmen. Es ist unbegreiflich warum nicht der Herr Marquis da er einmal Commandos aufgestellt hatte, nicht vom ersten Commando an die königl. Familie weiter escortiren ließ, bis zum neuen Commando, dann würde jeder zu erwartende Nachspürer aus Paris zurückgewiesen und auf jeder Station des Pferdewechsels waren das alte und das neu hinzukommende Commando stark genug jeder Nationalgarde das Zusammenziehen zu verwehren, aber die arrière pensée, Flucht zu den Emigranten nach Luxemburg, ließ die Officiere sämtlich den hellen Tag nicht sehen. A. d. Ueb.

hielten, um die dort cantonirenden Officiere um den frischen Vorspann zu erfragen. Endlich erfuhren sie, daß im Wirthshause des großen Monarchen an der andern Seite der Brücke schon seit Vormittag Pferde warteten. Der Wagen eilte nun nach dem großen Monarchen, aber während dieses Zeitverlustes hatten Drouet und Guillaume, die auf einem Richtwege vorausgeritten waren, den Herrn Sauce, Procureur der Gemeinde aufgesucht, und ihm den Verdacht mitgetheilt daß die königliche Familie im Wagen säße. Sogleich wurde ein gewisser Georges, Sohn des Maires zu Varennes und Commandant der Nationalgarde, geweckt. Dieser sammelte einige Leute und als der Wagen im Thorwege hielt, wurde er unter dem Vorwand der Untersuchung der Pässe arretirt. Der Procureur Syndic untersuchte nach Drouets Anzeige das königliche Gesicht mit der Laterne in der Hand: die Personen im Wagen mußten im Hause des Herrn Sauce abtreten, und der König erklärte, wer er wäre. *)

Ungefähr anderthalb Stunden mochten im Arrest verflossen seyn, als ich mit den Husaren in Sommevelle eintraf.

Kaum war der König aus dem Wagen, als alle Einwohner auf die Gasse kamen und alle Fenster erleuchtet wurden. Jeder Einwohner war bewaffnet. Die Postpferde wurden sogleich zurückgeschickt. Der Wagen wurde nach einem andern Ort gebracht. Vor

---

*) Leider nahm er nicht im nemlichen Augenblick seine königliche Würde wahr und eilte sofort nach der Caserne der Husaren um sie zur Hülfe aufzubiethen. A. d. Ueb.

dem Stall, wo meine Pferde standen, stellte man eine Schildwache. Man verrammelte die Brücke und die Wege, auf denen Hülfe kommen konnte.

Der Querweg auf den wir eintrafen liegt links an der großen Straße, die nach Clermont führt. Mein Detachement der Husaren konnte nicht durchkommen und die Nationalgarde machte Miene gegen uns feindlich zu handeln. Ich wollte nun mich erkundigen, wie es den 60 Husaren ginge, die in Varennes lagen und durch den Polizeiposten des Regiments meine Person verificiren lassen. Man suchte ihn deshalb auf; in der Zwischenzeit sah ich, daß die Nationalgarden 2 Kanonen auf uns richteten und durch niedergeworfene Bäume den Weg versperrten, als die 4 Mann von Polizeiposten herbeikamen, zugleich hörte ich rechts: Wer da rufen und die Antwort: Monsieur Dragoner und sogleich einen Flintenschuß. Ich drückte dem Hrn. de Goguelat, der neben mir zu Pferde hielt, die Hand und sagte: „Alles geht gut: die Dragoner sind da.“ Ohne mich länger aufzuhalten, commandirte ich vorwärts, machte mir mit der flachen Klinge Luft von 2 Leuten, die sich an den Zaum meines Pferdes gehängt hatten, indem sie mir zuriefen: daß meine Schuldigkeit sei dem Befehle der Municipalität und keinem andern zu gehorchen. So drang ich in die illuminirte Stadt, deren ganze Bevölkerung auf der Straße war; ich erkannte den königlichen Reisewagen und viel weiter die Nationalgarde in Schlachtordnung*)

---

*) Als der Herzog aus dem stehenden Wagen des Königs dessen Verhaftung schließen konnte: so war kein Augenblick zu verlieren und die Auseinandersprengung der Paar 100

vor einem unbedeutenden Hause. Da ich die 60 Husaren nicht sah, so ritt ich gerade auf ihre Caserne zu und da ich voraussah, daß ich besonders bemerkt werden würde, so gab ich Herrn Boudet die Diamanten der Madame Elisabeth mit der Bitte, solche, wenn ich getödtet oder verhaftet würde, Monsieur zu überliefern, welchen Auftrag er richtig vollzogen hat. Indeß kamen 2 Männer von der Municipalität, die mich dahin einluden. Sie hatten bemerkt, daß ich nicht als ein Husarenofficier gekleidet war, obgleich ich über meine Uniform einen Ueberrock fast von der Farbe der Husarenuniform trug. Ich erwiederte auf die Ladung: ich würde kommen, sobald ich Zeit hätte und verbot der Wache Niemanden herein zu lassen, aber ich erfuhr, daß sich die Husaren in den Wirthshäusern zerstreut hatten und daß die Officiere fehlten. Ich war also auf meine 40 Husaren reducirt, die schon mehr als 20 Lieues geritten hatten. Ich ließ die Pistolen nachsehen, ob sie geladen wären, und declarirte den Husaren, daß die königliche Familie verhaftet worden wäre; daß man sie befreien oder sterben müsse, daß Herr v. Bouillé mit vielen Truppen in der Nähe sei und daß sie einen ewigen Ruhm erwerben würden. Ich trottirte nun nach dem Hause, wo der Monarch verhaftet war, stellte 2 Vedetten vor die

---

Nationalgarden den 40 Husaren gewiß möglich, da die Rettung der Monarchie von der Entschlossenheit des Herzogs und nicht vom Ordre Geben eines gefangnen immer ängstlichen Monarchen abhieng. Die Diamanten waren eine Nebensache und im Besitz der Madam Elisabeth waren sie sicherer als in der Hand eines Cavallerieofficiers, der ins Feuer gehen mußte. A. d. Ueb.

Thüre, ohne mich an das Schimpfen der Nationalgarden zu kehren. Indessen war Herr von Damas mit 4 oder 5 Mann in Varennes eingetroffen und meldete mir, daß die übrigen nicht hatten folgen wollen, und ungeachtet des Widerstandes der Nationalschildwachen drang ich in das Haus des Procureurs zum Könige.

Der König und die königliche Familie befanden sich in 2 schlechten Zimmern im ersten Stock, um zu ihnen zu gelangen, stieg ich eine Wendeltreppe hinauf. Im ersten Zimmer mit Fenstern nach der Gasse fand ich einige bewaffnete Bauern, wovon 2 mit Heugabeln sich als Schildwachen vor der Thüre der zweiten Kammer gestellt hatten, woselbst sich der König befand. Sie wollten sich meinem Eintreten widersetzen, ich schob sie aber zur Seite und trat mit dem Degen in der Hand ins Zimmer. *)

---

*) Von diesem Augenblick an spielte der Herzog den Hofmann und scheint sich um seine Husaren und diese um ihn nicht weiter bekümmert zu haben. In sonderbarer Lage ließ man den Monarchen im Stich, der Chevalier de Bouillé liegt mit 60 Husaren in Varennes reitet nicht en Vedette auf der Straße nach Sainte Menehould und jagt davon, ohne für seinen König das Mindeste zu wagen, der Herzog kommt mit 40 Husaren, spielt den trauernden Hofmann, unterhält die königliche Familie angenehm und wagt nichts für solche, als er die Sturmglocken läuten hört und sich unterrichtet, daß der Chevalier de Bouillé sogar die Pferde des Herzogs längst weggeschickt hatte, also die Familie de Bouillé längst den Kopf verlohren haben mußte, von dem daher Hülfe zu erwarten höchst unbesonnen war, da es noch möglich war durch Kühnheit alles zu retten.
A. d. Ueb.

Mitten in diesem schlechten Zimmer stand ein Tisch und auf solchem Brod mit einigen Gläsern. Auf dem Bette schlief der durch die Reise ermüdete Dauphin, neben diesem Bette saß Madame de Tourzel; sie hatte den Kopf auf ihre Hände gestützt, neben ihr befanden sich die Damen Brunier und Neuville. Am Fenster befanden sich Madam Elisabeth und des Dauphins Schwester. Der König und die Königin standen und sprachen mit Herrn Sauce und einem oder zwei Municipalbeamten; im Hintergrunde saßen auf Stühlen die 5 Gardes du corps.

Mein schneller Eintritt mit den Herrn de Damas und Goguelat störte die Unterhaltung. Die Königin und ihre Schwiegerin faßten mit Freude und Güte meine Hand. Eben so gnädig war der König, wir nahmen ihn mit der Königin zur Seite, erklärten ihm die Lage der Dinge, unterrichteten ihn von der Insurrection des Regiments Monsieur und verlangten seine Befehle. Wo sind denn, fragte ich, der Chevalier de Bouillé, Herr de Raigecourt, ihre Husaren? — Ich habe diese Herren sämmtlich nicht einmal gesehen, erwiederte der König. — Einer von uns sagte: ich glaubte, daß sie vor den Rädern ihres Wagens getödtet worden wären. — Der König versetzte: was ist jetzt zu thun? Sie zu retten, mein König! erwiederte Herr von Damas. Ihro Majestät geben Ihre Befehle, erwiederte ich, ich habe hier 40 Husaren; bis Dun hält Mann und Roß es noch wohl aus, man muß einen Entschluß fassen. *)

*) Der Rettungsplan des Herzogs war abentheuerlich genug, aber besser als gar keiner. Das erste war die National=

Ich lasse 7 Husaren absteigen. Sie besteigen eines der Pferde und halten den Dauphin im Arm; die Königin besteigt ein zweites Pferd. Die königliche Prinzessin gleichfalls eines. Madame Elisabeth mit den 5 andern Damen erhalten jede auch ein Pferd. Wir andern umgeben sie mit den übrigen 33 Husaren, mit dem Säbel, endlich wir werden suchen durchzudringen, aber es ist kein Augenblick zu verlieren, denn in einer Stunde hat man meine Husaren untreu gemacht. Der König antwortete sogleich: stehen sie dafür ein, daß in diesem ungleichen Handgemenge von 30 Menschen gegen 7 bis 800 ein Flintenschuß nicht die Königin, meine Tochter, meinen Sohn oder meine Schwester tödten wird? — Wenn dies Unglück eintritt, antwortete ich: weil man meinem Rath gefolgt hat, so bleibt mir denn freilich nichts übrig, als mich vor ihren Augen zu entleiben. — „Sachte" sagte der König, „lassen Sie uns ohne Leidenschaft überlegen. Die Municipalität schlägt es nicht ab mich passiren zu lassen, nur verlangt sie, daß ich den Anbruch des Tages erwarten soll. Der junge Bouillé ist im Augen-

garde auf königlichen Befehl zu zerstreuen und dann sei es auch zu Fuße, wenn nicht Pferde zu erlangen waren, die man requirirte, den Weg nach Dun fortzusetzen und lieber unter freiem Himmel als unter dem Lauten der Sturmglocken in Varennes zu verweilen. Der Monarch exponirte sich freilich mit dem wahrscheinlichsten Erfolge, denn auf ihn hätte keiner gezielt, aber da er das nicht wollte: so mußte der Herzog die königliche Familie retten und bedenken, daß er Deutsche führte, auf die einigermaßen zu rechnen war und daß den Marquis de Bouillé sein Royal-Allemand eben so gut verlassen konnte, als den Grafen Damas seine Monsieur-Dragoner. A. d. Ueb.

blick meiner Ankunft abgereiset, hat gewiß seinen Vater unterrichtet und läßt die Truppen marschiren, die sicher zum Marsch bereit sind. Wäre ich allein, so würde ich ihrem Rath folgen und durchkommen, aber ich kann meine Begleitung nicht aufs Spiel setzen, da sie so wenige Mannschaft haben und diese noch zum Theil absteigen lassen müssen; denn meine 3 Gardes du corps lasse ich nicht im Stich. Es ist beinahe 1 Uhr. Der junge Bouillé ist 11½ Uhr abgereiset; Sie haben einen Mann, als Sie ankamen, wegreiten lassen. Herr v. Bouillé hat gewiß Truppen von Posten zu Posten gestellt. Sein Sohn wird die ersten haben vorrücken lassen. Sie werden allmählig ankommen; von hier nach Stenay sind nur 8 Lieues, den Weg dahin kann man in 2½ Stunden zurücklegen; folglich werden Detachements in der Nacht ankommen und Herr v. Bouillé wird hier gegen 4 oder 5 Uhr selbst eintreffen, dann reisen wir ohne Gefahr für meine Familie und ohne eine Gewalthandlung in Sicherheit. *)

---

*) Nach dem Abfall von Monsieur Dragoner nach der Zerstreuung der 60 Husaren in den Wirthshäusern, mußte der König erwarten, daß er durch eintreffende Beschlüsse der Nationalversammlung und immer mehr sich zusammenziehende Nationalgarden an der Fortsetzung seiner Reise gestört werden würde, und die Sonderbarkeit Deston nicht operiren zu lassen mit 100 Husaren die retten konnten, um auch den Marquis noch erst zu erwarten und in jedem Falle Gewalt brauchen mußten, beweißt klar, daß der Herzog selbst gegen den Willen des Königs ihn zu retten thätig seyn mußte, wenn er nicht als Hofmann den Kopf verlohren hätte, sobald er zum Monarchen gelangt war. A. d. Ueb.

So vernünftigen Ideen konnte man nicht widersprechen; der Monarch und seine Gemahlin wiederhohlten das Nämliche oft. Ich berufe mich auf alle diejenigen, welche sie damals zu umgeben das Glück hatten. Nachdem diese Unterhaltung geschlossen war, bei der sich Herr Sauce entfernt hielt, ging dieser in den Gemeinderath und wiederholte dem Könige, daß er Pferde mit Anbruch des Tages liefern würde, um Se. Majestät nach Montmédy zu bringen unter Bedeckung eines starken Detachements Nationalgarden. Als ich ihm bemerklich machte, daß die Sturmglocke noch immer laute, so versprach er dies einstellen zu lassen. *)

Es mochte damals 2 Uhr seyn und auf den Straßen waren ungefähr 5000 Menschen versammelt, aus Varennes und aus der Gegend umher.

Als Herr Sauce fort war, ließen wir uns vom Könige Befehl ertheilen, was nun geschehen solle, und berichteten ihn, was vorgefallen wäre. Ich wiederholte ihm, daß ich sogleich nach meiner Ankunft in Varennes den verständigen Aubriot nach Dun, Stenay und zum Herrn v. Bouillé um Hülfe gesandt habe, mit dem Bedeuten, daß er uns zu Hülfe eilen möge, wenn auch alle Pferde drauf gingen. Meine 40 Husaren hatten schon gesehen, daß ihre 60 Kameraden

*) Wie war es möglich, daß der Herr von Choiseul dem Procureur Syndic, der den König arretirte, zutrauen konnte, daß er anders als gezwungen den König frei geben würde? ihn und den Commandanten der Nationalgarde sofort fest zu nehmen, das gebot die Vernunft und dann die Nationalgarden zu zerstreuen. A. d. Ueb.

mit den Einwohnern gemeinschaftliche Sache gemacht hatten.

Herr Aubriot jagte die 4 Lieues nach Dun in so kurzer Zeit, daß sein Pferd nicht weiter konnte. Hr. Deslon gab ihm ein frisches Pferd nach Stenay und eilte mit seinen 100 Husaren nach Varennes. Es war ein großes Unglück, daß Herr Deslon nicht das Commando in Varennes erhalten hatte.

Jede Begebenheit dieser unglücklichen Nacht verdiente erzählt zu werden, aber jede Erzählung würde einen neuen Schmerz wecken, doch darf ich ein Gemählde nicht auslassen.

Auf dem Bette des Herrn Sauce lagen die beiden Engelsbilder, der junge Prinz und seine Schwester in tiefem Schlafe. Zwischen 1 und 5 Uhr Morgens führte die Neugierde viele Menschen in dies Zimmer und unter andern die 80jährige Großmutter des Procureur Syndic Sauce. Ergriffen von der Schönheit der Kinder, der Majestät der Königin, der stillen Ergebung des Königs fiel sie auf ihre Knie, zerschmolz in Thränen zur Seite des Bettes, bat um Erlaubniß die Hände der Kinder zu küssen, deren künftige Schicksale sie schon beweinte. Neben den Kleinen hörte man sie beten, die Kinder segnen und sah die gute Alte in Thränen von dannen gehen.

Unsere Angst und Ungeduld, mit der wir Hülfe erwarteten, vermag ich nicht auszudrücken. *)

---

*) Aber Entschlossenheit zu zeigen und nicht Angst und Ungeduld gebot die wahre Unterthanentreue. Die Defensivmaasregeln waren ganz gut, aber warum commandirte der Herzog nicht sofort, als er seine 40 Mann nicht brauchen

Herr von Damas und ich fühlten, daß der Augenblick der Ankunft der Entsatztruppen mit vieler Gefahr und augenblicklicher leidenschaftlichen Wuth des Volkes verbunden seyn werde. Wir nahmen an, daß man den General zu schrecken suchen würde, indem man das Leben des Königs und seiner Familie bedrohe, daß man vielleicht den König außer Varennes auf einem Pferde fortschleppen und ihn nach Clermont führen würde; daß Geschrei, Drohung und die heftigste Volksbewegung statt haben würde, wenn man die Truppen sich zum Angriff stellen sehe, um in die Stadt zu dringen. Wir rechneten zugleich, daß diese Wuth und diese Gefahr nur einen Augenblick dauern würde. Daß, sobald die Barrière gesprengt wäre, die Husaren und Reiter in Gallop in die Stadt sprengen und die Niederlage allgemein seyn würde. Man mußte also den König und seine Familie außer aller Gefahr setzen. In der Stille kamen wir überein, die enge Wendeltreppe zu besetzen und dadurch das Innere zu sichern. Ferner die Fenster der beiden Zimmer zu schließen und deren Vertheidigung den 3 Gardes du corps anzuvertrauen, bei den ersten gewechselten Schüssen zwischen den Truppen und Nationalgarden und zugleich mit Gewalt oder im Guten das Vorzimmer des Königs von allen überflüssigen

---

wollte, diese und die eiligst zusammengebrachten 60 Husaren, die er nach Blancobefehlen des Königs zu commandiren hatte auf der Straße nach Dun zu reiten und dort Verstärkung zu erwarten, nicht aber müßig im Arrest des Monarchen zu verweilen, der seine Lage nicht so verzweifelt betrachtete als sie würklich war. A. d. Ueb.

Menschen zu reinigen. Zur Vertheidigung waren bei der Hand Herr v. Damas, de Florac, Remi, Goguelat, 3 Gardes du corps, zwei Unterofficiere des Regiments Monsieur Dragons und ich. *) Ehe wir alle erwürgt worden wären, mußte Hülfe da seyn. So machten wir frühmorgens Plane. Von Zeit zu Zeit ging Einer von uns herunter, um zu sehen, was das Volk mache. Bei solcher Gelegenheit empfing Herr v. Goguelat einen Schuß ins Schlüsselbein, auf dem sich die Kugel eines Majors der Nationalgarde abplattete. Als ich den Schuß hörte, saß ich hinter der Königin und Madam Elisabeth, stand auf und unterrichtete mich vom Vorfall. Als ich zurückkehrte, fragte mich der König nach der Ursache des Lärms; ich antwortete: daß nichts vorgefallen sei, setzte mich wieder und vertrauete der Königin den Vorfall. Nachdem Herr v. Goguelat seine Wunde hatte verbinden lassen, erschien er wieder im Zimmer und beobachtete gleiches Stillschweigen wie ich. Ich wußte, daß ich Pferde sowohl für den König als für mich in Varennes bestellt hatte und fand Mittel, einen meiner Diener, der sich in Verhaft befand, zu mir kommen zu lassen. Durch ihn erfuhr ich alle Umstände der Abreise des Chevalier de Bouillé, er hatte den Herrn de Bouillé unterrichtet, daß der König angekommen sei, ihm sofort das Pferd gesattelt, und ihn wegreiten ge-

*) Immer sieht man den thätigen Gardeofficier im Herzog, aber den sehr unthätigen Feldofficier, der sich um seine 40 Mann nicht weiter bekümmerte, dies konnte ihm der Marquis de Bouillé wohl mit Recht zur Last legen.
A. d. Ueb.

sehen; zugleich berichtete er mir, daß vorigen Nachmittag um 5 Uhr der Chevalier de Bouillé derselbe 10 Wagenpferde, welche nach unserer Abrede in Varennes zum Dienst des Königs bleiben sollten habe fortreiten lassen und nur 4 Pferde mit einem Postillon stehen ließ, welchen er auch noch mit sich nahm. Es blieb also nur mein Kutscher Jams Brisack mit zwei Pferden. Alles dies war mir durchaus unerklärbar. *)

Indeß kam um 4½ Uhr Capitain Deslon zu Varennes von Dun mit seinen 100 Mann an. Als er Alles gesperrt fand, so erhielt er doch die Erlaubniß, sich dem Könige vorzustellen. Die Vorurtheile des Herrn v. Bouillé gegen den Capitain Deslon dauerten noch fort; der König eröffnete sich ihm wenig. Weil er ohne sonderliche Schwierigkeiten hereingekommen war, so glaubte man, daß er eben so dächte als der Commandant der Nationalgarde, der ihn begleitete. Der brave Krieger, der Alles gerettet hätte, wenn er in Varennes das Commando besessen hätte, verlangte vom Könige Befehl, was er thun solle. Sie sehen, erwiederte der König, daß ich nichts befehlen kann, denn ich bin gefangen. Herr Deslon trat zurück und fragte in deutscher Sprache die Königin, was geschehen solle. Sie antwortete ihm: Erwarten Sie Hr. v. Bouillé, sagen Sie ihm unsere Lage, er kann nicht

---

*) Alles ist erklärbar, wenn man bedenkt, daß die Herren de Bouillé u. s. w. sehr frühe annahmen, daß des Königs Abreise fehlgeschlagen sei und daß sich der Marquis eben so zutrauensvoll auf den Herzog von Choiseul als dieser auf den Marquis verließ. Die Blancovollmacht vom König vor seiner Verhaftung über alle Truppen zu disponiren, vollzog der Herzog sehr nachlässig. A. d. Ueb.

lange außen bleiben. Jedermann war überzeugt, daß er spätestens in 2 Stunden da seyn müsse, weil Deslon und die 100 Husaren den halben Weg in 1½ Stunden gemacht hatten.

Herr Deslon kehrte nun zu seiner Mannschaft zurück, ließ solche sich in Ordnung stellen und durch einen Brigadier Herrn Boudet den Befehl ertheilen, ihm in dem Augenblicke des Angriffs von außen im Innern zu Hülfe zu kommen, aber der Brigadier konnte Hrn. Boudet nicht finden und Herr Deslon war nun genöthigt Herrn v. Bouillé zu erwarten.

Die Stunden verliefen. Dagegen vermehrte sich unser Erstaunen und unsere Unruhe. Von Herrn von Bouillé und den andern cantonirenden Truppen erfuhren wir nichts; die Glocken lauteten beständig und des Volks wurde immer mehr, indeß kamen um 5 Uhr Morgens die Herren Baillon und de Romeuf aus Paris an.

Hier verändert sich die Scene und ich muß die Dinge erzählen, welche der Ankunft dieser beiden Officiere in Varennes vorausgingen.

Als die Abreise des Königs in Paris bekannt wurde, beschuldigte man anfangs den Herrn de la Fayette, daß er von der Reise Kenntniß gehabt hätte. Das Volk wüthete wider ihn und wider seine Adjutanten. Herr de la Fayette schickte auf der Straße nach Valenciennes seinen Adjutanten de Romoeuf, um den König zu verfolgen. Als er bei der Barrière nach Bourget kam, bedroheten die dort versammelten Volkshaufen sein Leben. Alles, was er erlangen konnte, war, daß er nach der Nationalversammlung abgeführt wurde, um dort seine Ordre zu verificiren, als er dort

ankam, empfing der Präsident die Declaration eines Gemüsehändlers aus Claye, welchem zwischen 2 und 3 Uhr Morgens auf dem Wege von Bondy nach Claye eine Berline mit 6 Pferden und ein Cabriolet mit dreien begegnet waren.

Nun änderte der Präsident selbst die Reiseroute des Herrn von Romoeuf, übergab ihm das Decret der Nationalversammlung wegen Verhaftung und Rückkehr des Königs und seiner Familie und schickte ihn auf die Straße nach Chalons. *)

Hier traf er den Herrn Baillon, Officier der Pariser Nationalgarde, welchen der Maire Bailly vier Stunden früher dahin abgefertigt hatte. Herr Baillon hatte gerade den Herrn de Briges, den Stallmeister des Königs verhaften lassen, welcher dem König nach Montmédy hatte folgen wollen. Nun war Herr v. Romoeuf gezwungen, die Reise mit Herrn Baillon fortzusetzen.

Herr v. Romoeuf begleitete nemlich als Officier der Nationalgarde die Königin, wenn sie ausfuhr; eben so wie dies 2 andere Adjutanten des Marquis

---

*) Wenn Herr v. Romoeuf damals schon die Absicht hatte, den König mit dem Decret der Nationalversammlung zu spät zu erreichen, so hinderte ihn ja nichts, seinen Auftrag durch eiliges Weiterreisen fortzusetzen und zu weilen, wo er weilen wollte und konnte, denn der Emißair der Nationalversammlung war vom Emißair der Mairie damals noch unabhängig, daß er den Collegen Baillon mit seiner wichtigen Mission bekannt machte, konnte er vermeiden. Er wollte folglich damals den König bald möglich erreichen, hätte ihn aber sicher verfehlt, wenn Drouet nicht thätiger gewesen wäre als Romoeuf. A. d. Ueb.

de la Fayette die Herren Jauge und Cottin zu thun pflegten.

Herr Baillon kam allein mit hängendem Haar herein. Die Ermüdung und die Aufregung der Reise hatten sein natürlich finsteres Gesicht noch schrecklicher gemacht; seine Weste hing aufgeknöpft am Körper. Seine Miene und sein Accent verriethen die lebhafteste Bewegung. — Sire, sagte er, Sie wissen — ganz Paris bringt sich um. — Unsere Frauen, unsere Kinder sind vielleicht schon umgebracht. — Sie gehen nicht mehr weiter, Sire — Das Wohl des Staats — Ja Sire, unsere Frauen, unsere Kinder! — Mit einer energischen Bewegung ergriff nun die Königin seine Hand, sie zeigte ihm die schlafenden Kinder auf dem Bette des Herrn Sauce. Bin ich nicht auch Mutter! rief sie aus. — Endlich was wollen Sie? fragte der König. — Sire, ein Decret der Nationalversammlung. — Wo ist es? — Mein Kamerad hat es. — Die Thüre öffnete sich; wir sahen den Herrn v. Romoeuf gestützt an das Fenster der ersten Kammer in größter Unordnung mit Thränen im Gesichte und niedergeschlagenen Augen vorwärts gehend, ein Papier in der Hand haltend. Wie, mein Herr, Sie sind der Bote? Das hätte ich niemals geglaubt, sagte die Königin. Der König riß ihm das Decret aus der Hand, las es und sagte: es giebt keinen König in Frankreich mehr. Die Königin liest es flüchtig; der König liest es noch einmal und legt es auf das Bette der Kinder. Die heftige Königin warf es vom Bette und sagte: „es soll meine Kinder nicht besudeln.“ Da murreten die gegenwärtigen Municipalbeamten und Einwohner, als wenn man das Heiligste verletzt hätte. Schnell nahm

ich es von der Erde und legte es auf den Tisch. Der König wollte vertraut mit den beiden Herren reden. Wir gingen ins andere Zimmer. Ich weiß von der Königin und vom Herrn v. Romoeuf, daß der König mit Würde und überredender Güte sprach, und die Emissarien zu bestimmen suchte, ihm möglichst viele Zeit zu lassen. Wäre Herr von Romoeuf allein gewesen, so würde er dem gefolgt seyn, was ihm sein Herz sagte; aber Herr Baillon spielte den Heuchler, stellte sich, daß ihm die Lage des Königs am Herzen läge und versprach alle seine Bemühungen anzuwenden, die Abreise zu verschieben. Aber er lief ab und zu, sagte dem Volke immer, daß der König nicht zurückkehren wolle und jeden Vorwand ergreife, um hier die Ankunft des Herrn v. Bouillé zu erwarten. Dann kam er wieder und beklagte den König, daß das Volk mit großem Geschrei die Rückkehr des Monarchen verlange. So verhielt er sich bis 8 Uhr, da der König sich genöthigt sah nachzugeben. *) Der Tumult und die Gewalt waren aufs Höchste gestiegen, indeß die Menge nach den Berichten der Municipalität auf 10000 Mann angewachsen war; nie sah man einen ärgeren Volkstumult. Das Volk wollte die Treppen hinauf, um den König mit Gewalt hinabzuführen. Man rief: Wir schleppen ihn bei den Bei-

*) Man mag fragen, warum suchte nicht nun noch der Herzog seine und Deslons Husaren beritten zu machen und das Aeußerste für den sonst verlohrnen Monarchen zu wagen? — aber der Höfling schien den Officier und seine persönliche Gefahr zu vergessen. Rückten die Husaren Deslons dem Wagen nach, so war allerdings die Entführung der königlichen Familie nochmals möglich. A. d. Ueb.

nen in seinen Wagen. Der König erschien am Fenster, aber es half nichts. Herr Baillon ging durch die Reihen der Nationalgarde mit einem Herrn Pallay und andern, welche jeden Augenblick von Paris kamen. Ich stand am Fenster an der Seite der Königin. Einer aus der Menge rief: Ist das nicht Herr de Puysegur? *) — Nein, sagte eine andere Stimme, das ist Herr v. Choiseul. Man muß ihn ins Auge fassen, wenn der Wagen abreiset. — Glauben Sie, daß Herr v. Fersen gerettet ist? fragte mich die Königin. — Ich zweifle nicht daran, Madam! — Aber Sie, großer Gott, verlassen Sie uns nicht! Die Königin betrachtete mich mit Schrecken. In der That erwartete ich, sobald der Wagen abgereiset wäre, in Stücken zerrissen zu werden. **)

Der König verlangte, daß man mein Pferd vor den Thorweg führen solle; endlich ging er die Treppe hinab. Ich führte die Königin und Herr von Damas Madame Elisabeth. Mit Schmerz und unaussprechlicher Angst schlug ich den Kutschenschlag zu. Im Geiste sah ich Carl I. durch die Schottländer seinen Mördern überliefert. ***)

---

*) Ein Bekannter, im Volke nicht sehr beliebter Höfling. A. d. Ueb.

**) Diese Scene war aber vermeidlich, wenn der Herzog für seine und des Königs Rettung nicht durchaus unthätig blieb. A. d, Ueb.

***) Sehr natürlich war diese Empfindung, aber unnatürlich sein früheres Benehmen keinen Versuch zu wagen, den unglücklichen Monarch zu retten. Einer Autorisation des Gefangenen bedurfte es nicht. A. d. Ueb.

Nun bestieg ich mein Roß und ritt längs den Wagen, aber an einer engen Stelle der Gasse mußte ich zurückbleiben und gab in dieser Lage Befehl mein zweites Pferd für Herrn v. Romoeuf zu satteln, welcher keines hatte, es warf sich nun das Volk über mich her und ich wurde vom Pferde gerissen. Der König und die Königin glaubten, ich werde ermordet werden; erst zu Meaux erfuhren sie, daß ich noch lebe.

Hier schließt sich die Erzählung der Verhaftung des Königs. Ich unterdrücke Alles, was mich blos persönlich betrifft. *) Aber ich muß die Verpflichtungen erzählen, welche ich und Herr von Damas den Herrn v. Romoeuf schuldig sind, der unsere Gefahren theilte und uns nicht verlassen wollte.

Daß wir den Tag überlebten, ist ein Wunder. Mit Stricken wollte man uns die Kehle zuschnüren. Ich empfing 2 Hiebe mit der Sichel und Säbelhiebe dazu.

Endlich brachte man mich ins Gefängniß, dessen Eingang die Municipalität und die Nationalgarden vertheidigten. Mehreremale versuchte man die Thüre einzustoßen, um uns dann zu ermorden. Dann steckte man die Flinten durch das Luftloch und wollte uns so erschießen. Mit uns ließ sich der großmüthige und tapfere Herr v. Romoeuf verhaften, um unser Leben zu erhalten. In dieser schrecklichen Nacht, worin wir jeden Augenblick erwarteten, ermordet zu werden, hatte keiner vor dem Andern ein Geheimniß. Wir sahen des Herrn v. Romoeuf wahre achtungswerthe Ge-

---

*) Bisweilen hatte der Herzog einige Ursache dazu.
A. d. Ueb.

sinnungen, seinen Schmerz über die Mission, die er nicht ablehnen konnte. Er entwickelte, daß es seine Absicht gewesen sei, seine Ankunft zu verzögern, wenn er nicht Herrn Baillon unterwegs angetroffen hätte, und daß er die Abreise des Königs in der Hoffnung des Entsatzes möglichst lange hinzuhalten beflissen gewesen seyn würde, wenn ihn nicht Baillon im Wege gewesen wäre. Seine Anhänglichkeit für die königliche Familie ließ sich durchaus nicht bezweifeln. Schon der Gedanke brachte ihn in Verzweiflung, daß man glauben könne, daß er freiwillig den unglücklichen Auftrag angenommen habe. Am folgenden Tage konnte Herr v. Romoeuf frei nach Paris zurückkehren, aber er wollte uns nicht eher verlassen, als bis er uns am 23. Juny in den Händen der Nationalgarde zu Verdun wußte, welche in der Mitte neuer Gefahren uns ins dortige Gefängniß brachte.

Hier schließe ich diesen Bericht. Ein Unglück des Privatmannes hat für das Publicum nur dann Interesse, wenn es mit wichtigen Begebenheiten in Verbindung steht. Meine persönlichen Schicksale finden einen anständigeren Platz in den Denkwürdigkeiten, welche meiner Familie bestimmt sind. Nur muß ich sagen, daß, nachdem ich einen Monat in Verdun verhaftet gewesen war, mir ein Decret der Nationalversammlung insinuirt wurde, welches mich in das Gefängniß des Nationalobergerichts schickte. Der Graf Damas blieb blos in Arrest kraft jenes Decrets ohne die gefährliche Anklage. Ich freute mich, mich unter der kleinen Zahl der Schlachtopfer zu befinden und meine Freunde gerettet zu sehen und fand Mittel dem Könige zu schreiben und wurde der Gensdarmerie ab-

geliefert, welche mich von Verdun nach Orleans ins Gefängniß des Obergerichtshofes führte. Den Grafen Damas begleiteten Officiere der Nationalgarde nach dem vormaligen Kloster de la Mercy zu Paris. Der Ausgang meines Prozesses war sicher genug meine Verurtheilung zur Todesstrafe, wenn der König nicht bei der Annahme der Constitution von der Nationalversammlung die Amnestirung seiner treuen Diener verlangt hätte. Der Monarch sagte: daß diese Amnestirung einer der Gründe gewesen sei, welche ihn zur Annahme der Constitution bewogen hätten. Nach meiner Entlassung begab ich mich zum Könige und verließ ihn nicht, bis die königliche Familie in den Thurm des Tempels gesetzt und ich selbst für eine Person außer dem Gesetz erklärt wurde.

Die Pflicht eines treuen Geschichtschreibers legt mir die Wiederholung der wahren Ursache der Verhaftung des Königs auf. Hätte man die einfachste Vorsicht zu Varennes beobachtet und wäre dort nur etwas wachsamer gewesen, so würde der König dort mit mehr Leichtigkeit als auf dem frühern Posten und mit vollkommnener Sicherheit passirt seyn. Liest man mit Aufmerksamkeit die Denkwürdigkeiten des Herrn von Bouillé und die Berichte, womit er sie bestärkt, so sieht man, daß der Mangel der Vorsichtsmaßregeln zu Varennes, die dortige Verhaftung der königlichen Familie veranlaßte, aber er sucht die begangenen Fehler anders zu erklären. Zu Varennes sagte er, hing Alles von der Ankunft des Herrn v. Goguelat ab. Er hatte ihm Befehl gegeben in der Gegend von Chalons verkleidet zu bleiben, dort stets zu bleiben, selbst wenn die Detachements gezwungen wären sich zurück zu zie-

hen und schnell mit stationirten Pferden den Chevalier de Bouillé in Varennes Nachricht zu ertheilen, welcher alsdenn die nöthigen Einrichtungen getroffen haben würde.

Wer unrecht hat, ist leicht einzusehen. Uebrigens ist hier nur von einer Streitfrage zwischen dem Hrn. v. Bouillé und Goguelat die Rede. Ich habe damit nichts zu schaffen, denn mich ging Herrn v. Bouillé's geheimer Befehl an seinen Adjutanten nichts an. Meine Pflicht war, zu beurtheilen, ob die Gegenwart eines Detachements nach den Umständen einer Insurrection auf dem Lande nützlich oder gefährlich war. Zu Pont de Sommevelle fand ich die fernere Stationirung gefährlich. Ich glaubte, daß ich den Posten zurückziehen müsse, wozu ich berechtigt war. Ich beruhigte die Menschen, der König passirte ohne Schwierigkeit. Ich habe folglich vernünftig gehandelt und wie ich früher gesagt habe, ich würde in ähnlicher Lage wiederum so handeln.

Endlich vermag ich mir nicht zu erklären, warum Herr von Goguelat in Varennes erwartet werden mußte zur Organisation dortiger Sicherheitsanstalten, da seine Ankunft oder Nichtankunft immer eine ungewisse Sache blieb. Der Weg von Sommevelle nach Varennes beträgt 15 Lieues. Keiner der Zwischenposten, oder diejenigen, welche weiter hinlagen, waren dieser Vorsicht nicht unterworfen worden. In der That die wichtigeren Posten zu Saint Menehould und Clermont en Argonne waren nicht auf ähnliche Benachrichtigungen angewiesen. Die Detachements waren dort beim ersten Allarm zum Ausrücken bereit. Die dortigen

Officiere bewiesen die größte Wachsamkeit und der König passirte ruhig durch.

Zu Dun 4 Lieues von Varennes bivouaquirten die 100 Husaren am Eingange der Stadt und die Husaren blieben bei ihren Pferden. Warum war man nicht allenthalben eben so vorsichtig und namentlich in einem offenen Flecken, wo nach Drouets Ausdruck Jedermann schlief und unterließ ähnliche Maßregeln, weil Herr v. Goguelat nicht angekommen war, was so leicht eintreten konnte?

Dies haben der König und die Königin, unter deren Augen ich diesen Bericht schrieb niemals begreifen und ich nicht einsehen können.

Die Ursachen der Verhaftung des Königs sind:

1) Der Mangel an Vorsicht in Varennes.
2) Der Irrthum eines Detachements, das von Clermont abging und den Weg nach Verdun statt nach Varennes nahm.
3) Der Abfall des Regiments Monsieur.
4) Die Abwesenheit aller Hülfe während des Aufenthalts des Königs von 8 Stunden, da doch das Lager des Generals nur 8 Lieues von Varennes entfernt war.

Aber die erste Ursache war die wichtigste und entscheidendste bei diesem Unfall.

Ich weiß vom Könige, daß ihm Herr v. Bouillé im letzten Brief geschrieben hatte „der neue Vorspann soll zu Varennes bereit seyn" aber er hatte den Ort wo, das Wirthshaus zum großen Monarchen anzugeben, vergessen. Hätte der König diesen Umstand gewußt: so würden die Postillone sofort dahin gefahren seyn ohne sich aufzuhalten und ungeachtet aller unter=

bliebenen militärischen Vorsichtsmaßregeln würde bei der allgemeinen Ruhe der Truppen, der Officiere und Jedermanns, der Wagen schnell wieder bespannt worden seyn. Herr v. Bouillé wäre gerufen worden und seine Husaren hätten den Dienst wahrgenommen, ehe Drouet angekommen seyn würde. Der Beweis liegt klar vor; denn dieser traf dort vorher ein, weil der königliche Reisewagen 35 Minuten vor Varennes hielt, Drouet ritt durch Varennes, hat selbst mit einem meiner Bedienten bei den Pferden Jams Brissack gesprochen, der im einsamen Varennes lieber spazieren gieng als sich zur Ruhe niederlegte. Sogar behaupte ich, daß die glückliche Reise des Königs gesichert war, wenn durch ein Ungefähr einer der von Herrn von Bouillé dahin gesandten Officiere, aus Unruhe oder Schlaflosigkeit, statt im Wirthshause zu bleiben, von Varennes auf der Straße spaziert hätte.

Ich darf nicht untersuchen, warum im ersten Augenblick der Verhaftung die jungen Officiere, anstatt abzureisen, ohne den König zu sehen, nicht daran dachten nach der Caserne der 60 Husaren zu laufen, die Husaren beritten zu machen und alles zu versuchen, dem Wagen freie Bahn wieder zu öffnen. Vorläufig hätten dies wenige Mann vermocht, weil nach Drouets Versicherung und nach den Protocollen nur 6 bis 700 Menschen versammelt waren. Gewiß sind die Herren Officiere durch irgend etwas abgehalten worden und wenn ich von diesem Umstande rede: so antworte ich bloß einer Stelle der Denkwürdigkeiten des Hrn. Marquis de Bouillé, worin er behauptet, daß die 40 Husaren, die 1½ Stunde später eintrafen, den König hätten frei machen können, als alles barrikadirt und ver-

schlossen war, als in der ganzen Gegend die Sturmglocken läuteten und alles bewaffnet war, da doch zwei Stunden vorher als noch kein Auflauf statt fand, die von ihm dahin verlegten Offiziere mit 60 Husaren nichts gewagt hatten.

Der zweite Grund war, der Irrthum eines Detachements. Herr Graf von Damas sollte eine Stunde nach der Durchreise des Königs nach Varennes mit seinen Truppen rücken. Er wollte den Befehl vollziehen, und ließ zum Bestellen des Quartiers ein Commando von 6 Dragonern unter seinem Quartiermeister Remy abgehen, der treu und zuverlässig war. Er machte ihn verantwortlich den Wagen wieder einzuholen und zu begleiten.

Das Detachement nahm aber irrigerweise den Weg aus Clermont nach Verdun und erst nach einem Marsch von 6 Lieues, ward dicht vor Verdun der Officier seinen Irrthum gewahr und war darüber verzweiflungsvoll. Er mußte wieder nach Clermont zurückkehren. Ohne diesen Fehltritt hätte das Detachement den König bis Varennes begleitet und der Monarch war gerettet.

Eben so unglücklich war der Abfall des Regiments Monsieur-Dragoner. War auch der König in Varennes verhaftet worden: so war noch nichts verlohren, wenn er schnell wieder befreit wurde, aber dies war nur möglich durch eine nahe und beträchtliche bewaffnete Macht. Herr v. Damas war zu Clermont und hatte 250 Dragoner von Monsieur und 60 von meinem Regiment, die zu Anseville abwärts von der Landstraße aufgestellt, vergessen wurden und unnütz waren. Herr von Damas hatte Befehl eine Stunde nach des

Königs Abreise von Clermont nach Varennes zu rücken. Er befahl den Abmarsch, aber sein Regiment gehorchte nicht und kaum vermochte er sich mit Herrn de Floirac und einem Adjutanten zu retten. Wäre das Regiment getreu geblieben, so wurde der König befreiet. Der Ungehorsam desselben verdarb Alles. Endlich veranlaßte das Unglück der Mangel aller Rettung, da doch der König 8 Stunden in Varennes verweilte.

Eine sehr wahrscheinliche Hoffnung war immer noch übrig, des Herrn v. Bouillé Ankunft mit dem Regiment Royal = Allemand und den 100 Husaren von Dun. Nach den eigenen Geständnissen des Herrn v. Bouillé in seinen Denkwürdigkeiten, reiseten die beiden zu Varennes stationirten Officiere vor Mitternacht von Varennes ab, um ihn von dem Vorgange zu unterrichten. Sie konnten keinen andern Zweck haben. Erst um 4 Uhr Morgens erhielt er Nachricht. Der zwei Stunden später abgereisete Herr v. Aubriot kam fast zu gleicher Zeit an. Erst um 5 Uhr konnte er abmarschiren mit seinem Regiment und traf nach seinem Bericht um 9 Uhr Morgens auf der Höhe von Varennes ein.

Ich glaube sicher zu seyn, daß er erst gegen 10 Uhr ankam. Der König war um 8 Uhr abgereiset. Herr von Damas war mit mir damals in Varennes in den Händen des Volks und seiner Wuth überlassen. Hätte Herr v. Bouillé die 8 Meilen in 5 Stunden machen können, so konnte er den König noch retten. Hätten Herr de Raigecourt und der Chevalier de Bouillé die 8 Lieues in $2\frac{1}{2}$ Stunden machen können, so wären sie zu Stenay spätestens um $2\frac{1}{2}$ Uhr

angekommen, Royal Allemand konnte um 3 Uhr in Marsch seyn und die Befreiung des Königs war sicher.

Der König war so sicher überzeugt zu rechter Zeit unterstützt zu werden, daß er mir mehrmals sagte, Herr v. Bouillé wird bald hier seyn. Ihm selbst wie uns kam es sehr natürlich vor, daß in dieser Nacht der Erwartung seines Monarchen, Herr v. Bouillé statt in Stenay zu bleiben, mit einem Detachement soweit als möglich vorausgeeilt seyn würde, um das Glück zu haben seinen König desto eher zu empfangen. Dies sind die wahren Ursachen des unglücklichen Ausganges dieser Reise.

Ich bin weit entfernt rechtliche Männer voll Muth anzuklagen. Das Schicksal, was mehr vermag als alle menschliche Vorsicht, zerstörte diesmal die glücklichsten Hoffnungen und ich schließe mit dem nehmlichen Urtheil, welches die Königin vor vielen noch lebenden Personen ausgesprochen hat, daß niemals ein Plan und Dispositionen besser entworfen wurden und daß durch das Zusammentreffen außerordentlicher Umstände das unglückliche Resultat herbeigeführt wurde.

II.

Geschichte und Prozeß der im Revolutionskriege bei Calais gestrandeten franz. Emigranten.

Dieser Prozeß beschäftigte während 4 Jahren das Directorium in Frankreich die Tribunale, die Räthe der Fünfhundert und der Alten und flößte ganz Europa ein lebhaftes Interesse ein. *)

Schon war ich auf einem Englischen Paketboot, genannt die königliche Prinzessin durch die beiden französischen Briggs, la Fraternité und le Subtile in der Nordsee am 13. März 1795. gefangen genommen

*) Bei diesem Prozeß ist merkwürdig, daß die Blutgier des Directoriums oder seines Justizministers Merlin, eine der vielen Ursachen war, welche den Fall des Directoriums herbeiführten. Es war diese Rachsucht wider Choiseul um so auffallender, da sein Emigrantencorps durch die Entfernung nach Ostindien dem republikanischen Frankreich durchaus unschädlich wurde. Persönliche Rache, man weiß nicht, warum, konnte die Directoren allein bewegen, so durchaus gegen das Interesse der Republik zu handeln.

A. d. Ueb.

und ins Gefängniß zu Dünkirchen mit 17 Passagieren abgeliefert worden.

Ich wurde durch den Volksrepräsentanten Florent-Gugot, der damals in Mission war, verhört, und durch den Eifer einiger Freunde, sowie durch die Güte des verstorbenen Königs von England gerettet, welcher ein Amerikanisches Schiff (den armen Jacob unter dem Capitain Ramsden) nach Dünkirchen sandte, um Herrn von Damas und mich zu retten, wenn wir wegkommen könnten. Dieser Theil meiner Begebenheiten gehört aber blos meinen persönlichen Denkwürdigkeiten an, ich will hier nur blos erzählen, daß ich glücklich aus dem Gefängnisse entwischte und mich am 20. April um 10 Uhr Morgens in dem Americanischen Schiffe einfand, als es gerade unter Segel gehen wollte. Die öffentlichen Blätter hatten meine Gefangennehmung angekündigt und jeder Augenblick vermehrte meine Gefahr. Ich entging der Untersuchung des Schiffes durch die Sorgfalt des Capitains und kehrte über Hamburg ins Hannöverische zurück. Da die Neutralität des Landes in den letzten Monaten des Jahres 1795 anerkannt worden war, so erhielten die Englischen Truppen und die aus Ausländern geworbenen nach dem Continent gesandten Corps Befehl sich zu Stade einzuschiffen. Die ersteren, um nach England zurückzukehren, die andern, um nach verschiedenen Englischen Besitzungen abzugehen. Mein Husarenregiment von 1200 Mann war nach einer Capitulation mit der Englischen Regierung bestimmt nach Ostindien zu schiffen. Dies von mir geworbene und gebildete Regiment hatte sich einen berühmten Namen erworben, und als wir uns einschifften, standen außerdem unter

meinem Befehl die Stämme einiger neuen Regimenter und 12 bis 1500 Mann, welche das Corps der Jäger von Löwenstein bildeten.

Ich darf hier einige mich betreffende Persönlichkeiten einschalten. Da ich den verstorbenen König seit meinem Austritt aus den Gefängnissen des Obergerichtshofes zu Orleans nicht verlassen hatte, bis er durch ein Decret am 12. August 1792. im Temple eingeschlossen worden war, so war ich den damaligen Autoritäten in Frankreich dadurch so verdächtig geworden, daß ich außer dem Gesetze gesetzt und eine Belohnung dem versprochen wurde, der mich lebendig oder todt liefern würde. Ich hatte seitdem den Schmerz meine Mutter zu verlieren, deren Gesundheit zerstört worden war durch die schreckliche Unruhe, welche meine Lage ihr lange veranlaßt hatte. Mein Vater, die Herzogin von Grammond, meine Tante, meine Schwiegerin, die junge und schöne Prinzessin von Monaco waren auf dem Schaffot gestorben; meine beiden kleinen Kinder, mein Sohn und meine Tochter hatten keine andere Hülfe, als meine einzige übrige Verwandte die Herzogin von Choiseul, Wittwe des Ministers, nachdem sie seit dem 9. Thermidor zwar aus der Haft entlassen, aber zugleich ihres großen Vermögens beraubt worden war. Jedoch hatte sie das erhalten, was keine Revolution nehmen kann, die Achtung für ihre hohen Tugenden und die persönliche Verehrung, welche vom Reichthum unabhängig ist.

Für mich handelte sie stets mit mütterlicher Güte. Mir war nichts übrig geblieben als meine Jugend und mein Degen. Beides widmete ich dem Etablissement meiner Kinder und wollte deswegen mit dem Re=

gimente, was mein Eigenthum war, nach Ostindien gehen. Eine große Zahl ausgezeichneter Officiere aus den ersten französischen Familien die Herren de la Rochefaucault, de Montmorency, de Boisgelin, de Caumont, de Vaudreuil u. s. w. dienten unter mir. England wollte Tippo = Saib angreifen. Ich hoffte durch diesen Dienst meinen Kindern ein Vermögen wieder zu erwerben und der Erfolg bewies die Richtigkeit meiner Speculation, da alle Officiere, welche an der Einnahme von Seringapatnam Theil nahmen, großes Vermögen erworben haben. Ich war mit der Englischen Regierung übereingekommen, daß ich in Spithhead landen, daselbst Schiffe, die mit Kupfer beschlagen wären, erhalten, und im Fall England seine Projecte abändere, nur in Canada oder Neu = Schottland Dienste zu leisten verpflichtet seyn solle. Im Monat October wurden wir auf neutralen Schiffen 1795. eingeschifft. Meine Division besetzte 52 Transportschiffe. Die Zahl der Transportschiffe für die Englischen Nationaltruppen waren zahlreicher. Ein Sturm zwang uns theils in die Elbe theils in die Weser wiedernm einzulaufen. Erst am 12. November gingen wir von Cuxhaven abermals in die See.

Am 13. um 11 Uhr Abends sahen wir in der Ferne die Feuerbaken von Dover. Der Capitain meines Schiffes wollte während der Dunkelheit und des Sturmes laviren, aber in dieser Nacht wurde der Wind stärker gegen Mitternacht, so daß die Segelstange des großen Mastes mit Heftigkeit brach und das Schiff an die Küste geworfen wurde. Alles im Schiffe wurde umgeworfen. Wir schliefen damals und erwachten durch den heftigen gefährlichen Stoß.

Die Nacht war sehr finster, einige Kanonenschüsse meldeten uns, daß auch andere Schiffe sich in ähnlicher Noth befänden. Die Nacht schien uns lang und unsere Wünsche riefen den Tag herbei, indeß hatte sich der Capitain wieder niedergelegt, und wir suchten wieder einzuschlafen, als um 4 Uhr das Schiff an einen Felsen stieß. Der Stoß weckte uns Alle, einen Augenblick nachher stieß das Schiff noch heftiger an, in unserm Zimmer wurde Alles umgeworfen. Die Thüren fielen aus den Angeln, die Fenster sprangen auf und in Stücken, das Wasser drang stromweise ins Schiff. In dieser Verwirrung kam der Capitain aus seiner Kammer und rief: wir sind verlohren! Wir stiegen sämtlich in unsern dünnen Nachtkleidern aus den Hangematten auf das Verdeck und banden uns an den Tauen fest, um nicht von den Wellen, die über das Verdeck gingen, weggerissen zu werden. Die Finsterniß war vollkommen. Man konnte sich nicht sehen und man entdeckte die schreckliche Lage nur durch das phosphorische Licht, welches der Wellenschlag hervorbrachte und das auf uns Feuerfunken fallen zu lassen schien. Die Kälte war erschrecklich. Man konnte das Schiff nicht mehr steuern, die Stöße verdoppelten sich. Das Schiff stieg bald in die Höhe und fiel bald wieder in die Tiefe. Man erwartete in jedem Augenblick, daß das Schiff in Stücken gehen werde.

Unsere Lage war schrecklich, aber ich suchte die Ordnung wieder herzustellen um uns vielleicht noch dadurch zu retten. Als ich aber in unsere Kammer hinabstieg um einige Kleidungsstücke zu holen, so fand ich sie schon unzugänglich und voll Wasser. Nach an=

gezündeten Laternen war uns eben so wenig klar, ob wir uns an der Küste oder an einem Felsen befänden. Nur das sahen wir, daß wir rettungslos verloren waren, auch daß unsere Nothsignale unbeantwortet blieben. Der Sturm wurde immer heftiger und das Meer wüthender. Wir hauten die Maste nieder und erleichterten nach Möglichkeit das Schiff. Die Wellen rissen Alles vom Verdeck und sogar die große Schaluppe. Vier Stunden blieben wir so in voller Dunkelheit. Ich hatte das Project entworfen, mich an einem der abgehauenen Maste zu befestigen, um ihn nicht zu verlieren, wenn das Schiff gesprengt werden würde. Es war nichts mehr frei, als das Verdeck. Die Pferde waren nach einander aus dem untern Schiffsraum in die Höhe gekommen und vom Meere weggerissen worden. Wir andern hatten uns an der Gallerie angebunden und entdeckten bei Tages Anbruch, daß wir uns an der Küste von Calais befanden.

Dieser Umstand gab uns die völlige Gewißheit, daß wir dem Tode gewidmet waren. Meine Unglücksgefährden sahen besonders meine Lage als sehr fürchterlich an. Zwar wurden wir Leute am Ufer gewahr, aber wegen der Brandung konnte uns keine Schaluppe nahe kommen. Eines unserer Schiffe strandete an dem nehmlichen Felsen eine Viertelmeile von uns. Es wurde vom Stoße zerschellt und 30 Personen mit dem Capitain des Schiffes und den Offizieren meines Corps ertranken. Wenige kamen halbtodt am Ufer an. Vier junge Cadets meines Regiments, welche die Freundschaft im Leben vereinigt hatte, und welche ihren Tod nach der Landung als gewiß ansahen, umarmten sich, machten das Zeichen des Kreuzes, banden ihre Arme

zusammen und stürzten sich so in die Wellen, worin sie ihren Tod fanden. Als der Capitain des Schiffes verzweifelte, sein Schiff zu retten, so ließ er die einzige noch übrige kleine Schaluppe ins Meer, und wollte versuchen, damit zu landen. Wir hatten nur die Wahl der Gefahr. Ich warf mich darein mit den Herrn de Montmorency und de Vibraye. Man befestigte die kleine Schaluppe durch ein langes Tau an das Schiff, um sie zurückzuziehen, wenn sie etwa vom Winde umgeschlagen würde. Wir richteten das Fahrzeug nach dem Ufer. Die Wellen ließen uns jeden Augenblick erwarten, daß es umstürzen würde. Als wir endlich sahen, daß es eine Unmöglichkeit war, in der Schaluppe vorwärts zu kommen, so warf ich mich mit Hrn. de Montmorency und zwei Matrosen ins Meer. In diesem Augenblicke zog die Mannschaft auf dem Schiffe mittelst des Taues die Schaluppe zurück. Hr. von Vibraye war in der Schaluppe zurückgeblieben. Mehrere Personen stiegen nun aus dem Schiff herein. Die Schaluppe kam wieder gerade soweit als wir gekommen waren, da brach das Tau, die Schaluppe schlug um, aber die darin befindliche Mannschaft rettete sich glücklich ans Ufer. Lange kämpften wir mit den Wellen, ich sah das Ufer, fühlte aber die Abnahme meiner Kräfte. Man warf uns Ankertaue zu. Ein Matrose packte mich bei den Haaren; meine Kräfte erholten sich, und ich lag endlich am Strande. Der General d'Esgrigny ritt längs dem Ufer und fragte mich um meinen Namen. Eben so befragte er den Ritter von Montmorency und erhielt die nehmliche Antwort in deutscher Sprache, daß wir Officiere wären. Wir wurden auf eine Karre gelegt und mit 2 Dragonern

nach Calais escortirt. Bald bedeckte sich das Ufer mit Menschen, die uns zu Hülfe kommen wollten. Alle hatten die That der Verzweiflung der 4 Jünglinge gesehen und deren Grund begriffen. Man rief uns zu mit Stimmtrompeten: „fürchten sie nichts, da Sie Schiffbrüchige sind, und erwarten Sie unsern Beistand.“

Ein drittes Schiff, genannt: die beiden Schwestern mit 120 Mann. Jäger von Löwenstein strandeten ebenfalls mit ihrem Oberst Herrn d'Heillemer; die Gefangenen wurden ins Arresthaus der Stadt geführt.

Um 10 Uhr Morgens kamen Herr de Montmorency und ich am 14. November 1795. in Calais in einem Wirthshause an, woselbst uns mitleidige Menschen Wäsche und Kleidungsstücke gaben. Während wir einige Nahrung zu uns nahmen, kam der General d'Esgrigny mit seinem Generaladjutanten Heguet. Sie erkannten mich; auch hatte ich mich nicht unkenntlich machen wollen. Ich zeichnete meinen Namen im Gefängniß=Register ein, wo ich um 11 Uhr ankam. Um 6 Uhr Abends konnte man endlich zu den Unglücklichen kommen, die auf dem Schiffe geblieben waren. In der Nacht wurde das Schiff völlig aus einander gerissen. Auch diese geretteten Schiffbrüchigen wurden in den Gefängnissen untergebracht. Ein kürzlich am Bord des Schiffes gebornes Kind wurde durch unsere Sorgfalt dem Leben wiedergegeben.

Der General Landremont, der die Division commandirte, und der General Leclaire Commandant zu St. Omer fanden sich am nehmlichen Tage in Calais ein. Sie kamen des Abends im Gefängnisse an mit

dem Platzcommandanten, dem Bürger Le Fosnes und einem zahlreichen Etat=Major. Landremont war vormals Capitain unter den Dragonern Schomberg. Er hatte mich mit andern gefragt, ob er emigriren solle. Ich hatte es ihm auf Befehl des Königs aus der einfachen Ursache widerrathen, daß, wer dem Könige dienen wolle, ihn nicht verlassen müsse.

Um ihn ein wenig von seinem Generalstabe zu trennen, zeigte ich ihm den Chevalier de Montmorency, der verwundet beim Niederstürzen eines Mastes auf der Streu lag. Auf meine Worte in deutscher Sprache, daß ich mich in üblerer Lage befände als zur Zeit unserer Bekanntschaft zu Commercy, antwortete er mir ebenfalls deutsch: Ja wohl, aber ich will mein Möglichstes thun, um Sie zu retten. Am folgenden nächsten Sonntage wurde ich mit andern Gefangenen verhört. Wir gestanden, daß wir von Stade kamen und nach Ostindien hätten gehen wollen. In gleichem Geiste schrieb ich an das Directorium und erbat von seiner Billigkeit meine Freilassung. Am 22. November kam von Paris der Befehl, daß sämtliche schiffbrüchige Franzosen nach St. Omer transportirt werden sollten, um von einem Militairgericht als Emigrirte, welche mit den Waffen in der Hand ergriffen worden wären, gerichtet zu werden.

Unser Loos war also nun so gut wie entschieden. Um 9 Uhr Abends erschien der General Esgrigny und verkündete uns, daß der König von England durch 2 Commissarien mittelst eines angekommenen Parlementairs unsere Loslassung verlangt habe, daß einer der Commissarien mit einem Gliede der Municipalität sich zum vollziehenden Directorio begeben habe. Auch ha=

be die brittische Commission auf Verschiebung des Transports nach St. Omer angetragen. Unerwartet war uns diese großmüthige Verwendung. Der zurückgebliebene Commissair Butter ließ mir auf Befehl des Königs von England ein Geldgeschenk für mich und meine Unglücksgefährten zustellen und mir zugleich seine Gnade versichern, von der ich auch in spätern Jahren meiner langen Gefangenschaft Beweise empfing.

Herr Dufaur, jetzt königlicher Obergerichtsrath zu Douay, ein junger Americaner Eden, welcher jung gestorben ist und Herr Herbigny in Lille, jetzt entlassener Generalsecretair der Präfectur des Norddepartements wurden schon hier unsere Freunde und unsere Beschützer.

Noch war der Englische Commissair Herr Bird zu Paris, als ein erneuerter Befehl aus Paris erging, daß wir nach St. Omer transportirt werden sollten. General Landremont ernannte nach den Befehlen des Directoriums eine Militair-Commission uns zu richten.

Edel betrug sich bei dieser Gelegenheit Hr. Gosse, öffentlicher Ankläger beim Criminalgericht zu St. Omer. Herr Gosse stellte dem General Landremont vor, daß sich unter den emigrirten Schiffbrüchigen viele Deutsche und Hanoveraner befänden, und schlug vor, uns als einfache Kriegsgefangene nach Calais zu schicken. Herr Gosse schickte unter dieser Rubrik nach Calais alle diejenigen, welche man darin einschalten konnte. Sie wurden dort sogleich ausgewechselt und nach England eingeschifft. Der Gegenbefehl des Directoriums kam zu spät. In dem Gefängnisse zu St. Omer blieben wir 55 Monate. Herr Gosse bezeugte

in einem Bericht dem Minister Merlin de Douai, daß er kein Gesetz kenne, welches schiffbrüchige Emigrirte zu den bewaffnet zurückkehrenden Emigrirten rechne. Der Justizminister erwiederte unter dem 12. Brumaire, daß, da wir zurückgekommene Emigrirte wären, diese Thatsache genüge, um uns anzusehen als solche, die mit den Waffen in der Hand zurückgekommen wären. Herr Gosse erwiederte, daß wir wenigstens nicht freiwillig zurückgekommen wären, und daß in Criminalsachen zu einem Verbrechen ein böser Wille gehöre, der aber in diesem Fall von den Schiffbrüchigen nicht erwartet werden könne. Als der Justizminister solchen Widerstand beim Criminalgerichte fand, so blieb ihm freilich nichts übrig, als uns durch eine Militair-Commission hinrichten zu lassen. Kaum waren wir nach St. Omer transportirt und unterwegs bald menschenfreundlich, bald grausam behandelt worden, so erfuhren wir, daß die Militair-Commission sich incompetent erklärt habe, wegen eines Fehlers in der Form ihrer Ernennung und weil ein Gesetz den Kriegscommissairen, deren einer in der Commission mit ernannt war, untersagte, außer ihrem Geschäftskreise ein Amt wahrzunehmen. Wahrscheinlich hatte die Commission diesen dilatorischen Vorwand ergriffen, um den Englischen Gevollmächtigten Frist zu veranlassen, uns noch zu retten. Nachdem der Englische Commissär Herr Bird unsere Auswechselung nicht hatte erlangen können, und für unsere geringe Anzahl die Auswechselung von 5000 gefangenen Franzosen gebothen hatte, so übersandte er mir die Abschrift der Capitulation, die ich wegen meines Regiments mit der Englischen Regierung abgeschlossen hat-

te, um davon zu meiner Vertheidigung Gebrauch zu machen. Das Directorium ernannte nun eine neue Militaircommission zu Lille durch die Generale Landremont und Leclaire. Diese Militaircommission ließ uns hierauf in die Gefängnisse zu Calais zurückführen. Unser erstes Verhör war am 25. Dezember, also am Weihnachtstage. Ich vertheidigte am 30. Dezember mich wider die Anklage, indem ich mich besonders auf unsern Schiffbruch und auf unsere Capitulation bezog, daß das Regiment nicht wider in Frankreich hätte dienen wollen. Vielen, welchen vorher unser Verlangen unbillig geschienen hatte, leuchtete nach unserer Vertheidigung ein, daß wir das Recht auf unserer Seite hatten, und unsere Richter schienen sogar erweicht zu seyn. Nachdem ich geredet hatte, fragte der Präsident die andern 52 Angeklagten, ob sie sich ebenfalls vertheidigen wollten. Sie erwiederten aber, daß sie sich auf meine Schutzrede bezögen. Nachmittags hielten unsere Vertheidiger ihre Reden und zugleich befahl ein Schreiben vom Justizminister die Entscheidung in dieser Sache zu beschleunigen. Hierauf publicirte die Commission folgendes Urtheil, daß wir vom Kriegsgerichte nicht verurtheilt werden könnten, sondern daß jeder von uns vor das Criminalgericht des Departements seines Wohnsitzes gestellt werden müsse.

Der General Landremont wurde abgesetzt, weil er sich zu gelinde gegen uns betragen habe. In einem Arreté vom 24. Mai 1796. übertrug das Directorium dem Cassationstribunal unsere Verurtheilung. Man trieb die Rache über mich noch weiter, meine Kinder wurden aus meinem Hause gejagt und das Haus mit dem noch übrigen Mobiliar zu einem höchst geringen

Preise verkauft, welchen die Nation bezog. Das Directorium befahl uns in aller Stille nach den Gefängnissen in Lille zu versetzen. Wir kamen dort am 18. July an. Jeder von uns erhielt eine gewölbte Zelle, welche 8 Fuß lang und 6 Fuß breit war. Wir fanden dort eine Schütte Stroh und in jedem Gefängnisse ein Fenster nach dem Gange mit 3 eisernen Stangen. Hier haben wir 5 Jahre wohnen müssen, ohne selbst im kältesten Winter Feuer anmachen zu dürfen. Länger als 4 Jahre hindurch waren Brod und Wasser unsere einzige Nahrung. In einem kleinen Hofe durften 4 an der Zahl 2 Stunden täglich spazieren gehen. Licht und Correspondenz waren verboten. Keine Seele wurde zu uns gelassen. Drei von uns Schiffbrüchigen verloren den Verstand und sind als Wahnsinnige darin geblieben. Doch fanden wir außer den Wärtern, die nicht ganz barbarisch waren unter andern einen Menschenfreund an Hrn. Drapier, der Präsident der Administration der Gefängnisse bis 2 Tage vor seinem Tode blieb, da er abgesetzt wurde. Er erlaubte mir manche Freiheit und ließ mich sogar meine Kinder sehen. Ich habe mich mehreremale retten können, aber gegen den Ehrenmann mein Wort nicht brechen wollen. Indeß das Directorium beim Cassationshofe die Annulirung unsers Urtheils sollicitirte, ließ es einige Mann, welche mein Corps verlassen hatten, als es sich in Stade einschiffte und sich an die französische Grenze gestellt hatten, um nach Frankreich zurückzukehren, vor ein Militairgericht zu Brüssel stellen, welches sie wirklich zu Brüssel guillotiniren ließ. Das Ende der Sollicitationen des Directoriums bei dem Cassationshofe war, daß

der Cassationshof das Urtheil der Militaircommission zu Calais bestätigte. Am 7. August befahl das Ministerium der Justiz, daß einige Personen unter den Schiffbrüchigen, welche aus dem Departement du Nord gebürtig waren, in die Gefängnisse des Criminalgerichts zu Douai abgeführt werden sollen, um daselbst zur Disposition des Commissärs der Regierung des Tribunalsgerichts gestellt zu werden.

Der Commissär des Directoriums klagte hierauf die 7 unglücklichen Männer an. Als ihnen sogenannte am Bord des Schiffs vorgefundenen Capitulationsscheine zur Recognoscirung vorgelegt wurden, so weigerten sie sich deren Richtigkeit anzuerkennen. Auf diese in dem vorigen Prozesse zu Calais nicht vorgelegte Capitulationsscheine unterstützte der Commissär des Directoriums seinen Antrag auf Verurtheilung der Schiffbrüchigen und wenigstens auf Verweisung derselben an eine Militaircommission.

Die Vertheidiger der Angeklagten hatten vom Präsidenten eine Erlaubniß erlangt, kraft einer authentischen Vollmacht die Angeklagten zu vertheidigen, damit der Commissär des Directoriums den Mangel der Authenticität des Auftrags nicht verschieben könne, um sich der Vertheidigung der Anwälde nicht zu widersetzen. Nach Beibringung der Vollmacht versuchte der Commissär des Directoriums zu beweisen, daß die Vertheidigung unbeikömmlich sei. Das Tribunal erkannte aber dennoch die Zulässigkeit der Vertheidigung. Die 7 Angeklagten wurden in der Audienz herbeigerufen. Herr Després vertheidigte sie mit vieler Geschicklichkeit und vermied die republicanischen Zuhörer dadurch zu beleidigen, daß er die beigebrachten Acten=

stücke geradezu für falsch erklärte. Desto mehr Gewicht legte er auf die Rechtskraft des bereits ergangenen Urtheils. Die Vertheidiger stützten sich auf ein Gesetz vom 14. Fructidor was gerade im Moniteur erschienen war, dagegen behauptete der Commissär des Directoriums, daß die Tribunäle nur solche Gesetze anerkennen könnten, die bereits in der Gesetzsammlung abgedruckt wären.

Nach langer Berathschlagung erklärte sich das Tribunal incompetent und beschloß, den gesetzgebenden Cörper in dem bemeldeten Falle entscheiden zu lassen. Von diesem unbilligen Urtheil wandte sich Hr. Després an den Cassationshof.

Am 5. Vendemiaire des Jahrs 5 übersandte das Directorium an den Rath der Fünfhundert das Urtheil des Tribunals zu Douai, und schlug dem gedachten Rath vor das Cassationsgericht zu autorisiren, „kraft der Artikel 262 und 263 der Constitution sowohl auf Antrag des vollziehenden Directoriums als der interessirten Parteien alle ergangene richterliche Acten selbst von Militärcommissionen, wegen klarer Ausschreitung der Befugnisse zu vernichten."

Während dieses ganzen Prozeßganges bewies der Minister der Justiz eine Partheilichkeit und eine Leidenschaftlichkeit, mich aufs Schaffot zu bringen, welche ich mir nicht erklären kann, da ich nie Gelegenheit gehabt habe, seinen Haß zu erregen oder zu verdienen. *)

---

*) Niemand begreift besser als ich die wahren oder falschen Pflichten, welche in Bürgerkriegen ein Beamter sich auferlegt, der eine Anstellung annimmt. Zufällig befand sich

In jener Zeit erneuerte sich in Frankreich die Schreckensperiode. Der Herr von Cussy hatte die Flucht genommen und war mit dem Passe eines Agenten der Republik zurückgekehrt. Der Minister visirte seinen Paß und Alles schien seine ruhige Zurückkunft zu berechtigen. Man ließ ihn 2 Monate frei walten; endlich verhaftete man ihn und lud ihn vor das Pariser Tribunal. Seine Freunde erwarteten ihn bei einem freundschaftlichen Mahle in ihren Häusern, um seine Freisprechung zu feiern. Um 9 Uhr geht er ins Tribunal, man befragt ihn um seinen Namen und um 11 Uhr existirt er nicht mehr. Nur die Ottomannische Justiz des Stranges war noch rascher. Alle rechtschaffene Menschen zitterten und verabscheuten die Directorialregierung. Jedermann wünschte von solcher erlöset zu seyn.

Seit 14 Monaten befanden wir uns in einer strengen Gefangenschaft in steter Todesgefahr. Die zahlreiche Rückkehr der Ausgewanderten vermehrte die argwöhnische Unruhe der Regierung. Man vermehrte die Liste der Ausgewanderten und verweigerte auch die gerechtesten Löschungen auf der Emigranten-Liste. Je näher man der Zeit der Wahlen im Monat Germinal kam, je heftiger tobten die Parteien gegen einander und jemehr bemühte sich die Directorialpartei die bei

---

der Sohn des Justizministers General Eugène Merlin in der Anklageacte der Conspiration vom 19. August 1821. verwickelt; ich konnte mich bei dieser merkwürdigen Gelegenheit als einen unparteiischen Mann zeigen, da ich das Glück hatte, seine Unschuld vor dem Gerichtshofe der Pairs geltend machen zu können, zum Vortheil eines redlichen Mannes, dessen Vater mein Todfeind gewesen war.

der Nation beliebten Männer nicht in die beiden Räthe treten zu lassen.

Endlich cassirte das Cassationstribunal am 12. Nivose des J. 5 (den 1. Jan. 1797.) das Urtheil des Tribunals zu Douai und beauftragte das Tribunal des Departements Pas=de=Calais zu St. Omer den 7 Angeklagten bloß wegen der notorischen Thatsache der Emigration Recht zu sprechen. In Folge dieses gerechten Urtheils wurden die 7 Schiffbrüchigen in die Gefängnisse zu St. Omer transportirt.

Am 26. Prairial erkannte das Tribunal des Pas=de Calais, daß über nichts zu erkennen sei als über die Thatsache der Emigration, nach welchem Erkenntnisse die Verhafteten über die Gränze vom Directorio geschafft werden mußten. Am folgenden Tage erklärte der Commissär des Directoriums, daß er auf Cassation dieses Urtheils antragen müsse. Ja, am 10. Messidor verlangte der Commissär, daß der Greffier des Tribunals ihm die Acten ausliefern soll.

Der öffentliche Ankläger, Herr Gosse, trug dagegen an, daß das Tribunal die Acten verweigern möge, und das Tribunal verwarf am 12. Messidor den Antrag des Commissärs des Directoriums. Der Cassationsantrag selbst wurde am 11. Fructidor also 7 Tage vor der Revolution des 18. Fructidor verworfen.

Der Rath der Fünfhundert gab endlich seine Entscheidung, daß die sämtlichen Schiffbrüchigen wieder eingeschifft und nach neutralem Boden geschickt werden sollten. Gleiches Urtheil fällte der Rath der Alten.

Seitdem war es die Absicht des Directoriums uns nicht nach neutralem Boden, sondern nach Guyana zu

deportiren, und Herr Tallien war beauftragt worden, diese neue unglückliche Wendung einzuleiten. Da er aber dies Verfahren ungerecht fand, so interessirte er für unsre Rettung Madame Cabarres, jetzige Prinzessin von Chimay. Sie unterrichtete meine Tante, die Frau v. Choiseul von dieser neuen Gefahr, welche sich nach ihrem Rath an den Director Barras wandte. Man suchte zu unserm Vortheil vor Allem Zeit zu gewinnen. Dagegen suchte das Directorium meinen Unglücksgefährten zu verstehen zu geben, daß es nicht abgeneigt seyn würde, Einzelne unter ihnen die besondere Rücksicht der Begnadigung verdienen möchten, diese in ihrer individuellen Lage zu bewilligen, insoweit sie als Bediente u. s. w. sich etwa ihren Herren ins Ausland zu folgen entschlossen hatten, denn eigentlich zielte seine Rache wider mich und wider ein paar Andere. Herr Tallien unter manchem Vorwand verschob darüber an den Rath der Fünfhundert zu berichten und als er nach Aegypten berufen wurde, behielt er manche Papiere und Petitionen, welche er mir später zustellte, und verbrannte die sogenannten neuen Actenstücke, welche das Directorium eingesandt hatte. So viel an ihm lag, suchte er die blutdürstigen Projecte des Directoriums zu vereiteln und ich erkenne es, daß er mein Leben beschützt hat. Doch fanden wir auch außer ihm zahlreiche Beschützer und Freunde. Ein volles Jahr verfloß in diesem Zustande der Ungewißheit.

Am 30. Mai 1798. (Prairial 11. J. VI.) erklärte das Directorium seinen Wunsch an den Rath der Fünfhundert, autorisirt zu werden uns deportiren zu lassen, wo es ihm am räthlichsten schien.

Der Rath der Fünfhundert bestellte eine Commission zur Berichtserstattung und als sich darlegte, daß es schon früher eine uns betreffende Commission ernannt hatte, so vereinigte der Rath beide Commissionen, welcher hierauf beschloß, daß wir bis zum allgemeinen Frieden verhaftet bleiben sollten und daß alsdann unser endliches Schicksal entschieden werden solle. *)

Nach diesem Beschlusse wurden wir vom Directorio nach dem Gefängnisse tour de pierre versetzt und sollten wir in der Citadelle von Lille in den Casematten eingeschlossen werden, Niemand mit uns communiciren, auch Niemand mit uns reden. Wir wurden dahin abgeführt. An den Wänden der Citadelle lief das Wasser herunter. Die Casematten waren voll Ratzen, Kröten und Ungeziefer. Der Commandant der Citadelle Bürger Droit handelte zwar nicht buchstäblich dem Auftrage entgegen, unsere Familien und unsere Freunde erfuhren jedoch unsere ganze Lage und ich durch ihn wie thätig unsere Vertheidiger und Madame de Choiseul wären. Unter andern verdanke ich ihm, daß ich wenigstens meine 3 Cousinen durch ein

*) Es lag klar vor, daß damals die blutdürstige republicanische Partei jede Verstärkung der antirepublicanischen Partei fürchtete und deswegen mit Unmenschlichkeit die ihrem Vaterlande stets so anhänglichen Emigranten verhinderte ins Vaterland zurückzukehren. Man mußte sich sagen von Seiten der Republicaner, wie grausam sie sich gegen die Emigranten und deren Verwandte benommen hatten und sie fürchteten deren Rache nach der Rückkehr; niemand ist aber grausamer, als der Feige, welcher sich fürchtet, wider den, welchen er fürchtet. A. d. Ueb.

Gitter sehen durfte, was mich von meinen Wächtern trennte, da ihre Güte und ihre Zärtlichkeit sich persönlich von meinem Leben und meiner Lage hatte unterrichten wollen. Manche Beweise der Menschlichkeit erfreuten uns in dieser traurigen Lage. Durch die engen Fenstergitter, welche wenig Luft und Tag in unsere Casematten gelangen ließen, warf man bisweilen Steine mit Briefen, welche uns benachrichtigten, daß wir nicht ganz verlassen wären, oder in Früchten, die man uns sandte, kleine Briefe, die uns Hoffnungen gaben. Ich hatte eine Arbeitsanstalt für meine Unglücksgefährten eingerichtet. Man schickte mir Wolle, wovon ich Strümpfe und Handschuhe verfertigen ließ, welche durch den Commandanten verkauft wurden an Soldaten in Lille oder an solche, welche durchmarschirten. Eine neue Erleichterung erhielten wir durch die Menschlichkeit und Gerechtigkeit des Generals Hedouville, jetzt Pair von Frankreich. Wir sahen, daß er auf den Wällen mit dem General Pill spazieren ging; er bezeigte dem Letzteren sein Mißfallen über die grausame Behandlung, welche wir erfuhren und befahl dem General Pill uns in einem großen und verschlossenen Hofe der Citadelle zu gestatten einige Stunden spazieren zu gehen. Schon zeigten sich Krankheiten unter uns und zwei derselben waren bereits gestorben. Die andern Kranken erholten sich und die noch Gesunden blieben gesund nach dieser Erleichterung. Als der Commandant der Citadelle Herr Droit seine Menschlichkeit noch weiter trieb, so wollten zwei der Gefangenen dies mißbrauchen um zu entwischen und da ihre Cameraden solche nicht denunciren wollten, so zogen diese erkenntlichen Menschen, damit der Commandant

keine Verantwortung erhalten möge, es vor, sich des Spaziergangs gänzlich zu begeben.

Auf neue Vorträge des Directoriums an den Rath der Fünfhundert, uns betreffend, beschloß letzterer dem Directorio zu überlassen uns zu deportiren, allein der Rath der Alten verwarf diesen Beschluß. Unterdessen erhielt der General Pill Befehl uns nach dem Schlosse Ham zu bringen.

Endlich kündigte uns der großmüthige Commandant der Citadelle Herr Droit an, daß das Directorium unterdrückt worden sei. Demungeachtet faßte der General Pill den Beschluß, uns nach dem Schlosse Ham im Departement der Somme zu schicken und vollzog dies am 20. November 1799. Einige wurden auf Karren gesetzt, Andere mußten an einander gekettet zu Fuße gehen. Als wir in Cambray angekommen waren, so verlangten die dortigen Gensdarmen uns unter ihrer Verantwortlichkeit weiter zu transportiren. Dies wurde ihnen bewilligt, und den folgenden Tag zu Bonavis nahmen uns die braven Gensdarmen unsere Ketten ab, und verlangten blos von mir, daß ich für das gesetzliche Betragen der noch lebenden 36 Gefangenen einstehen wolle. Ich gab dies Versprechen und die 6 Gensdarmen lieferten uns ohne Fesseln am 23. November 1799. auf dem Schlosse Ham ab; seitdem daß man uns von den Fesseln befreit hatte, dachte Keiner mehr daran entspringen zu wollen.

Der Commandant Desbordes folgte buchstäblich der Requisition des Generals Pill und schloß uns so hermetisch ein, daß wir in den ersten 35 Stunden keine Nahrung erhielten. Vergeblich riefen wir unsere Wächter; man schien auf unsere Klagen nicht hören zu

wollen. In dieser Frist schilderte ich unsere neue schreckliche Lage mit den Schreibmaterialien, die ich versteckt hatte, ungeachtet ich strenge genug untersucht worden war. Dem Briefe fügte ich ein Billet für den Finder hinzu ihn auf der Post abzugeben. Den Brief und das Billet befestigte ich an einen Stein und erwartete nun das Weitere. Endlich öffneten sich unsere Riegel. Ich erbat die Erlaubniß ein wenig frische Luft schöpfen zu dürfen, nahm das Brod, dessen ich bedurfte, und wurde oben auf die Plattform des Thurms geführt. Als ich einen Augenblick wahrnahm, wo mich mein Begleiter nicht ins Auge faßte, so warf ich, soweit es mir möglich war den Stein mit den Briefen und kehrte ins Gefängniß zurück.

Einige Tage verflossen, wo ich schon auf neue Mittel zur Correspondenz dachte, als 8 Tage später der Commandant Desbordes hereintrat und eine Zeitung mit einem Briefe in der Hand hatte. Er schien sehr aufgebracht zu seyn. Sie haben sich beklagt, sagte er mir. Sie haben geschrieben und ihren Brief über den Bereich des Thurms hinausgeworfen. Wie wissen Sie das? erwiederte ich. — Da steht es in der Zeitung, indem er mir den Courier Universel vorhielt. — Welches Glück! sagte ich, daß der Brief angekommen ist! Wie danke ich der menschenfreundlichen Person, die ihn gefunden hat, und die ihn zur Post brachte. Wie konnten Sie glauben, mein Herr, daß ich gegen solche unwürdige Behandlung als ich hier erfahre, keine Beschwerde geltend machen würde?

Der Commandant ging mit großen Schritten im Zimmer auf und nieder und fügte hinzu: — Noch mehr; zwei Commissarien der Regierung werden hie-

her kommen um ihre Declarationen zu vernehmen. Sie werden sie bald erscheinen sehen.

Eine Frau ging dem Schlosse Ham vorbei, als mein Stein mit dem Briefe niederfiel. Sie nahm das Packet auf und trug den Brief auf die Post; in dessen Umschlag sie sogar das an den Finder gerichtete Billet hereinsteckte. Frau von Choiseul erhielt den Brief, als gerade die Herren de Bougainville, Courtois, Fargues und Channorier sie besucht hatten. Sie copirten sogleich den Brief und eilten zur Madame Bonaparte, wo sich gerade der Polizeiminister Fouché und Herr Regnault de Saint-Jean-d'Angely befanden und durch einen glücklichen Zufall der erste Consul ins Zimmer trat. Der Unwille des ersten Consuls wurde noch vermehrt durch den Eifer und die Wärme, womit Herr Regnault unser Interesse unterstützte. Es forderte demnächst der Polizeiminister Fouché von den Commissarien des Gouvernements bei der Centraladministration der Departements du Nord und de la Somme Berichtserstattung, warum man uns so unmenschlich behandelt hätte. Bald nachher kamen die beiden Commissarien des Departements; sie untersuchten unsere Zimmer, ließen uns bequem und gesund wohnen, und behandelten uns aufs gütigste. Aber schon am 18. Brumaire am nehmlichen Tage, da die Commissarien mich verhörten, hatten die Consuls beschlossen, daß wir außer dem Territorio der Republik transportirt werden sollten. *)

*) Meine kaum 14jährige Tochter wurde auf dem Lande 80 Lieues von Paris erzogen, wohin sie nach unserer Trennung gebracht worden war. Ihr Herz und ihr Verstand reiften

Sobald das Decret unterzeichnet worden war, trug der erste Consul dem Herrn Maret (Herzog von Bassano) auf, diese Entscheidung meiner Tante mitzutheilen. Madame Bonaparte betrieb eifrig die Expedition alles dessen, was mir günstig war mit der Gnade und Güte, welche sie seitdem so erhaben ausgezeichnet hat. Der erste Consul befahl, daß ich mit vieler Achtung und unter dem Schutze eines Adjutanten frei zurückgeschickt werden solle. Der Capitain Laborde, der als Oberster des zwölften Husaren-Regiments bei Wagram blieb, erhielt dazu den Auftrag. Er ließ mir hinreichende Zeit, um mich nach Münster zu begeben und verabsäumte nichts, um mich so viele Jahre der Gefahren und der traurigen Erinnerungen vergessen zu lassen. Ich war der Regierung für ihre Sorgfalt und Güte Dank schuldig, welchen ich ihr brieflich abstattete und Ham mit einer großen Zahl meiner Gefährten, welche mich begleiten wollten, verließ. Herr von Montmorency und de Vibraye zogen es vor noch länger in Frankreich zu bleiben und erhielten dazu die Erlaubniß. In Lille blieb ich einige Tage, um den Einwohnern für ihre mir erwiesene Großmuth zu danken. Bei der dortigen Municipali-

---

sich frühe und machten sie, was sie immer gewesen ist, zu einem Muster kindlicher Zärtlichkeit. Voll Unruhe über das Schicksal ihres Vaters dachte sie tausend Projecte aus mir nützlich zu werden und schrieb unter andern heimlich einen Brief an den ersten Consul, wovon er oft geredet hat, und verlangte, daß meine Familie und ich Kenntniß nehmen sollten. Dieser Brief trug zu meiner Befreiung bei. Da ich auf meine Kinder stolz bin, so wird man mir verzeihen, daß ich ihn abschriftlich mittheile.

tät und bei der Departementsverwaltung de la Somme legte ich eine Declaration nieder, welche meinen Wunsch bewies in mein Vaterland zurückzukehren. Trauernd verließ ich solches, so viel Unglück ich auch darin erlebt hatte, umarmte den Capitain Laborde und traf den 1. Januar 1800. in Münster ein.

Ich berichtete meine erlangte Freilassung dem Könige, dem jetzigen Monsieur, Madame und dem Herzog von Angoulème und eilte dann nach London, und dem Könige von England und seiner Regierung den Tribut der Huldigung, des Respects und der tiefen Erkenntlichkeit zu bezeugen, welche ich ihrem großmüthigen Schutze und ihrer freigebigen Fürsorge für unsere Bedürfnisse verdankte. Die englische Regierung behandelte alle meine Unglücksgefährten auf eine ehrenvolle Art, und bewilligte mir eine Pension von 20000 Franken mit der Freiheit sie zu verzehren, wo ich wollte, um mich dafür zu entschädigen, daß ich auf einem von der Regierung befrachteten Schiffe gestrandet war. Der König, Madame und der Herzog von Angoulème antwortete mir aufs Gnädigste: ich habe diese Briefe diesen Memoires nicht angelegt. Sie werden Beilagen anderer Denkwürdigkeiten seyn, welche sich erst eignen nach meinem Tode gedruckt zu werden. *)

---

*) Es ist ein eigenthümlicher Instinct der franz. Nation, daß fast alle Männer, welche irgend eine bedeutende Rolle in der Revolution gespielt haben, Denkwürdigkeiten bei ihrem Leben oder nach ihrem Tode bekannt werden ließen, um ihre Schicksale und Absichten über die Zeitbegebenheiten, welche sie leiten halfen, dem Publicum mitzutheilen. Da-

Den Bruder des Königs, Monsieur, traf ich in London selbst an, woselbst ich in den ersten Monaten des Jahres 1801 noch lebte. Ich hatte den König gebeten, mir zn erlauben, mich zu ihm nach Mitau begeben zu dürfen. Gewisse eingetretene Umstände verhinderten aber, daß dieser Wunsch nicht erreicht wurde. Indeß arbeitete meine Tante beständig dahin, daß ich Erlaubniß erlangen sollte meine Tage in Frankreich zu beschließen, wozu mir der König ausdrücklich seine Einwilligung ertheilt hatte. Meine Tante wurde in ihren Bemühungen unterstützt von dem damaligen achtungswerthen Minister des Cultus Hrn. Portalis von Maret, nachherigen Herzoge von Bassano, Herrn Cambaceres, (nun verstorbenen Herzog) auch Herrn Pein und Merlin von Thionville. Am 21. Vendemiaire des J. X bewilligte Napoleon meine Ausstreichung aus dem Emigrantenverzeichnisse. Meine Tante wünschte mich noch vor ihrem Ende zu sehen. Ich eilte nach Paris, sah sie noch im Leben, aber 8 Tage nachher war sie schon todt. Sie behauptete bis an ihr Ende den Muth, die Seelenstärke, den Adel ihres Ausdrucks, die Klarheit und die Ueberlegenheit ihres Geistes und den erhabenen Character, vermöge dessen sie von ihrer Jugend an für eine Zierde ihres Geschlechts und den Stolz ihrer Familie galt. Ehe sie starb, gab sie mir noch einen Brief an den ersten

---

her sind fast alle große Erscheinungen der Revolution, so nahe wir ihr auch stehen, bereits hinlänglich aufgeklärt, und noch dürfen wir eine Menge Aufklärungen erhalten, wovon manche Männer der Revolution sich eine eigene Bibliothek gesammelt haben. A. d. Ueb.

Consul, worin sie ihm dankte, daß er erlaubt habe, daß ich ihre Augen schlösse. Der Briefwechsel dieser berühmten Dame wird vielleicht einmal gedruckt erscheinen und ihre Briefe werden dann als Muster citirt werden. Ihre Sorge und ihre Güte für mich vermag ich nicht genug zu würdigen, so wohlwollend handelte sie! Für mich ist es sehr ehrenvoll, daß sie mich als ihren Sohn beschützt, geleitet und geliebt hat.

Als ich mein Vaterland wieder gefunden und meine Kinder wieder gesehen hatte, konnte ich mich von Frankreich nicht wieder trennen. Ich machte eine kurze Reise nach England, bei welcher Gelegenheit ich die erlangte Pension zurückgab, so sehr mir auch Hr. York und Lord Liverpool die Einwendung machten, daß es Franzosen genug gebe, welche nach Frankreich zurückgekehrt wären, und dennoch ihre Englische Pension behielten. Als ich aber bei meinem Entschlusse beharrte, so reichte mir Herr York die Hand und sagte: „Sie betragen sich als ein sehr rechtschaffener Mann, indeß viele Ihrer Landsleute sich beständig beschweren, daß wir nicht genug für sie thun, sind Sie der Einzige, welcher sich weigert, das zu behalten, was Sie durch Erfahrung erworben haben und was die allgemeine Achtung Ihnen anbot."

Nach dreiwöchentlicher Abwesenheit kam ich zurück, und glaubte nun endlich in Ruhe leben zu können. Doch veranlaßten Umstände, welche das Publicum wenig interessiren werden, daß ich im Temple verhaftet und auf 18 Monate des Landes verwiesen wurde. Ich hatte mein ansehnliches Vermögen durch Confiscation verloren und erhielt nichts zurück, obgleich diese Gunst mehreren andern Franzosen zu Theil wurde. Doch

gab mir der Kaiser eine Jahrrente von 12000 Franken und drückte sich, als er mir solche bewilligte, sehr ehrenvoll über meinen Character aus. Eine Anstellung am kaiserlichen Hofe hätte ich gleich vielen andern erlangen können; aber ich suchte nichts und erhielt meine Unabhängigkeit.

Der König kehrte zurück; ich erhielt meinen alten Rang in der Pairskammer wieder. Das Gesetz vom Dezember 1814. setzte mich im Besitz einiges Vermögens, nachdem ich ein sehr ansehnliches Vermögen verlohren hatte, fühlte ich mich glücklich ein mittelmäßiges kraft des Gesetzes zu besitzen.

Am 20. März 1815. kam Napoleon wieder nach Paris. Ich blieb daselbst und ging nicht in die Tuilerien. Als der König abermals zum Besitz seiner Autorität gelangte, nahm ich wieder Platz in der Pairskammer. Seit der Herstellung dieser Kammer vertheidige ich in solcher das unzertrennliche Interesse dieses Monarchen bei der Nation. Als Oberofficier in der Pariser Nationalgarde handle ich nach gleichen Grundsätzen. Gefangen und vom Schwerdte bedroht wünschte ich und athmete nichts als den Ruhm und das Glück Frankreichs. Man darf sich also über meine festen Grundsätze nicht wundern.

Beilage.

Schreiben der Mademoiselle de Choiseul (jetzigen Madame de Marmier,) an den General Bonaparte, ersten Consul.

Bürgergeneral, erster Consul!

In großer Verlegenheit sende ich Ihnen diesen Brief, denn ich habe vorher Niemanden zu Rathe gezogen, und weiß nicht einmal, ob Sie mich anhören wollen; aber ich höre von nichts reden als von Ihnen; man sagt, daß Sie ein so großer Mann sind, daß Sie alles Böse wieder gut machen, daß Sie auffallende Dinge vollbringen; dies giebt mir den Muth, meine Thränen und meine Bitten an Sie zu richten. Wenn Ihnen das, was ich thue, außerordentlich scheint, so schreiben Sie meine Unbescheidenheit meiner Jugend und meiner Verzweiflung zu.

Sie haben gewiß von den Unglücklichen gehört, die bei Calais strandeten, daß man sie mehrmals vor das Gericht stellte und frei sprach, aber diese Freisprechung hatte immer nur kurze Erfolge und ihre Lage wurde immer schrecklicher und elender. Was

haben sie denn gethan? Wider ihren Willen strandeten sie in Frankreich und kamen nicht mit den Waffen in der Hand in ihr Vaterland zurück! Wenn Sie die Gnade haben, ihre Vertheidigung zu lesen, so werden Sie überzeugt werden, daß ihre Sache gerecht ist. Leider war mein Vater Führer dieser Schiffbrüchigen, schmachtet in der Gefangenschaft und stirbt im Gefängnisse. Man würde mit seinen Quaalen Mitleiden haben, wenn man ihn kennte. In jenem Gefängnisse sitzt er nun beinahe 5 Jahre; bald mit Wahnsinnigen bald mit Verbrechern wird er aus einem Gefängnisse in das andere versetzt. Er war 11 Monate in den Casematten in der Citadelle von Lille eingesperrt und wurde mit Ketten beladen nach Ham geschickt, ohne daß man diese neue Strenge sich erklären kann. Verlassen von aller Welt, abgesondert von Jedermann trennte man mich von ihm in seinem Gefängnisse; kniend bitte ich Sie mich zu ihm zurückkehren zu lassen, wenn ich seine Freiheit nicht ganz erlangen kann.

Nehmen Sie mich zum Pfande dessen an, was er versprechen soll und daß er sich Allem unterwerfen wird, was man von ihm verlangen kann. Hätte man die Gnade, mich statt seiner in ein Gefängniß einzuschließen, so würde dies das Glück meines Lebens machen und man würde sehr sicher vor meinem Vater seyn, wohin man ihn auch deportiren möchte. Haben Sie Mitleiden mit meinen Schmerzen und bewilgen mir jene Gnade. Sie lassen mich dadurch meine Unglücksfälle vergessen, über die ich stets weine; denn ich habe meine liebsten Angehörigen durch das Schaffot verloren, und nur noch meinen Vater und meinen jungen Bruder. Haben Sie Erbarmen mit uns; wir

werden Sie täglich segnen. Die ewige Erkenntlichkeit zweier so unglücklicher Kinder wird Ihren künftigen Schicksalen Glück bringen; sie wird sie allenthalben begleiten, weil Sie unsern Vater gerettet haben, welcher ohne Sie gestorben seyn würde. Ein so großer Mann kann unsere Bitte nicht verwerfen. Seyn Sie unser Erlöser und glauben Sie, daß Ihr Name niemals in unserer Gegenwart genannt werden wird ohne volle Segnung unsers gerührten Herzens.

Stephanie Choiseul.

Houecourt
(Vosges)
4 Frimaire des J. VIII.

Werner.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Choiseul, Claude-Antoine Gabriel <<de>>,

Denkwürdigkeiten über die Reise des Königs Ludwig des XVI. nach Varennes und über den Schiffbruch der Emigrierten bei Calais nach dem Original ins Deutsche übersetzt

Schmalkalden 1824

Gall.rev. 164 b
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10421290-6